

Meyer, Ahlrich; Meinen, Insa:

Jüdische Immigranten in der belgischen Ökonomie (1918 bis 1942),

Teil 1

In: Sozial.Geschichte Online / Heft 22 / 2018

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt.

Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: <https://doi.org/10.17185/duepublico/45935>

URN: <urn:nbn:de:hbz:464-20180418-081343-1>

Link: <https://duepublico.uni-duisburg-essen.de:443/servlets/DocumentServlet?id=45935>

Rechtliche Vermerke:

lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Jüdische Immigranten in der belgischen Ökonomie (1918 bis 1942), Teil 1*

Der folgende Beitrag entstand als Vorstudie zu einem größeren Forschungsvorhaben zur Zerschlagung der jüdischen Wirtschaftsunternehmen durch die deutsche Besatzungsmacht in Belgien in den Jahren 1942–1944, das die Verfasser zurzeit gemeinsam durchführen.¹ Dabei sind wir von zwei Besonderheiten ausgegangen, die die „Arisierung“ in Belgien von der in Deutschland unterschieden: Zum einen waren die damals in Belgien lebenden Juden zum allergrößten Teil Immigranten aus Osteuropa. Zum anderen führte die von den Deutschen angeordnete „Arisierung“ der belgischen Wirtschaft nur in wenigen Fällen zu Firmenübernahmen, vielmehr zielte sie auf die Liquidation nahezu sämtlicher Klein- und Mittelbetriebe jüdischer Inhaber. So stellte sich uns zunächst die Frage nach der Entstehung und dem Charakter dieser migrantisch geprägten Ökonomie. Der vorliegende Aufsatz versucht, diese Frage mithilfe statistisch aufbereiteter Masendaten, aber auch durch Heranziehung vieler individueller Fallgeschichten zu beantworten.

Die jüdischen Immigranten, die sich in Belgien selbständig machten, betrieben mehrheitlich kleine Familienunternehmen, die ihren Eigentümern nur eine bescheidene Existenz zu sichern vermochten. Diese Unternehmen konzentrierten sich auf einige spezifische Sektoren des

* Teil 2 dieses Beitrags wird in Heft 23 (2018) der *Sozial.Geschichte Online* erscheinen.

¹ Das Forschungsprojekt mit dem Titel „Zwischen ‚Arisierung‘ und Deportation. Überlebensstrategien der jüdischen Bevölkerung im besetzten Belgien während des Zweiten Weltkriegs“ wurde zwischen 2014 und 2017 aus Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert; wir danken an dieser Stelle für die großzügige Unterstützung unserer Arbeit. Außerdem geht unser Dank an unsere Mitarbeiterin Vera Hilbich sowie an Jörg Paulsen, der das gesamte statistische Material für unsere Untersuchung aufbereitet und die Tabellen und Abbildungen gestaltet hat.

Handels und Gewerbes, wurden auf handwerklichem oder halbindustriellem Niveau betrieben, waren zumeist unterkapitalisiert und beschäftigten in der Regel nur wenige, flexible Arbeitskräfte. Aus Sicht der Besatzer waren sie „überflüssig“. Die Zerstörung dieser ökonomischen Strukturen konfrontierte die Juden auf unmissverständliche Weise mit der Absicht der Deutschen, ihnen die materielle Lebensgrundlage zu entziehen – wenige Wochen, bevor im August 1942 die Todeszüge aus Belgien nach Auschwitz zu fahren begannen. Was die Planer aus den Stäben der deutschen Militärverwaltung unter dem Vorwand der Konzentration und Rationalisierung der belgischen Wirtschaft einleiteten, war – wie wir heute wissen – der Auftakt zur Schoah in Belgien.

Vom Markthändler zum Geschäftsmann

Lazare Liebman gelangte im Jahr 1900 als Achtjähriger mit seinen Eltern aus Warschau, das damals zu Russland gehörte, nach Belgien und wuchs in Antwerpen auf. Seine künftige Ehefrau Sprinca Kluger, die 1896 in der galizischen Stadt Oświęcim (Auschwitz) geboren wurde, entschloss sich 1927, nach einem längeren Aufenthalt in der Schweiz, ihren Wohnsitz in Brüssel zu nehmen. Obwohl ursprünglich russischer beziehungsweise österreichischer Staatsangehörigkeit, galten beide als staatenlos. Lazare Liebman war während des Ersten Weltkriegs in einem deutschen Gefangenenlager interniert worden, wobei er sich als Belgier ausgegeben hatte, und er blieb zeitlebens glühender belgischer Patriot; sein Geld verdiente er als Vertreter einer tschechoslowakischen Firma. Aus der Ehe mit Sprinca Kluger gingen vier Söhne hervor, einer von ihnen, Henri Liebman, geriet 1943 im Alter von 15 Jahren in eine Falle der Gestapo, wurde nach Auschwitz deportiert und kam dort um, während die übrige Familie die Zeit der deutschen Besatzung im Versteck überlebte. Der zwei Jahre jüngere Marcel Liebman, der nach dem Zweiten Weltkrieg an der Brüsseler Freien Universität Politologie lehrte und mit Studien über die Russische Revolution und den Leninismus hervortrat, hat später die Geschichte seiner Familie und die Erinnerungen an seine Kindheit aufgezeichnet,

verbunden mit einer scharfen Anklage gegen die Leiter der von den Deutschen eingesetzten jüdischen Zwangsorganisation *Association des Juifs en Belgique* (AJB).² Hier beschäftigt uns nicht diese Tendenz von Liebmans Buch, sondern seine anfängliche Schilderung der Lage der jüdischen Immigranten in Belgien während der Zwischenkriegsphase, aus der wir wegen ihres exemplarischen Charakters ein längeres Textstück zitieren wollen, wenngleich der Autor seine eigene Familie ausdrücklich aus dem Gesamtbild ausnimmt:

Für eine jüdische Familie, die erst vor relativ kurzer Zeit eingewandert war, war unsere Situation eher ungewöhnlich: Mein Vater, in Warschau geboren, war noch ein Kind, als er in Antwerpen eintraf. Meine Mutter, die in Oświęcim-Auschwitz zur Welt kam, hatte lange in Zürich gelebt, bevor sie mit etwa 30 Jahren sich in Brüssel niederließ und heiratete. Wir hätten also jenen Zehntausenden von Juden gleichen müssen, die während der 1930er Jahre in vielerlei Hinsicht am Rand des Landes und der belgischen Gesellschaft lebten, die jeweils Zirkel deutscher Juden, polnischer Juden, holländischer oder rumänischer Juden bildeten und die sich allesamt ihres Andersseins, ihres Status und ihrer Lage als Ausländer bewusst waren.

Ihrer Integration standen zahlreiche Hindernisse entgegen. Da gab es die Sprachbarriere, die in Antwerpen – der großen „jüdischen Metropole“ – noch besonders schwer zu überwinden war. Die Emigranten, die sich dort niederließen, waren wenig geneigt, das Flämische zu benutzen, das man dort sprach. Diese Zurückhaltung hatte nicht nur philologische Gründe, denn das Jiddische stand dem Flämischen näher als dem Französischen. Aber das Französische galt damals als Sprache der Bourgeoisie und daher als ein Mittel des sozialen Aufstiegs. Die zweifache Prägung der flämischen Bevölkerung – noch weitgehend bäuerlich und zutiefst katholisch – war ebenfalls nicht dazu angetan, eine Annäherung und Integration zu fördern. Ganz allgemein hatten die Juden Belgien oft nur als Durchgangsstation auf dem Weg zu den Hauptanziehungspunkten in Amerika betrachtet. Hinzu kam ein ent-

² Marcel Liebman, *Né juif. Une famille juive pendant la guerre*, Brüssel 1977; das folgende Zitat findet sich auf S. 9 f.

scheidender ökonomischer Faktor: Die Juden waren zumeist in bestimmten Berufssparten konzentriert, in Antwerpen vor allem in der Diamantenindustrie. Das verstärkte ihren Zusammenhalt. Die meisten von ihnen kannten die belgische Gesellschaft praktisch nicht, die sie wenig anzog. In dieser Hinsicht gab es einen großen Unterschied zu den in Frankreich lebenden Juden, die – ob sie nun erst kürzlich eingewandert waren oder nicht – in ihrem Aufnahmeland das Vaterland der Menschenrechte und ein Zentrum berühmter Kultur erblickten. In Belgien dagegen war die nationale Frage nicht gelöst, der Mangel an ethnischer Homogenität und die Abwesenheit – abgesehen von einem relativ begrenzten Kreis – eines patriotischen Konsenses verstärkten noch die partikularistischen Gefühle der jüdischen Immigranten. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der 1930er Jahre sowie Misstrauen oder Feindseligkeit gegenüber Fremden trugen vollends dazu bei, dass die Juden in ihrer juristischen, sozialen und psychologischen Lage als Entwurzelte eingesperrt blieben. – Wir dagegen [d. h. die Familie Lieberman], wir betrachteten uns nicht als Fremde. Wir fühlten uns als Juden, aber Belgier, Juden und Belgier.

*

Joseph Feuerberg, der sich später Fenerberg nannte, kam aus Drohobitz in den südpolnischen Karpaten, wo er 1902 geboren wurde. Als Jugendlicher arbeitete er während des Ersten Weltkriegs auf einem deutschen Bauernhof und 1922, im Alter von zwanzig Jahren, plante er, nach Amerika auszuwandern, gelangte in Hamburg als blinder Passagier an Bord eines Dampfers, wurde aber bei der Ankunft in New York nach Europa zurückgeschickt. Auf der Suche nach einer Beschäftigung wandte er sich zuerst nach Frankreich, hielt sich kurzzeitig in Valenciennes auf und wechselte 1923 in das belgische Charleroi, wo man ihm eine Aufenthaltsgenehmigung unter der Bedingung gewährte, in den dortigen Kohlegruben zu arbeiten. Nach zwei Jahren Anstrengung unter Tage ging er wieder nach Frankreich, um sich als ungelernter Arbeiter in den Pariser Renault-Werken anstellen zu lassen. In Paris lernte er seine Frau Chawa Ruchla (Rachel) Lewkowitz kennen, eine Schneiderin, die 1900 in Warschau geboren wur-

de und die sich, wie ihr Bruder und zahllose andere Juden auch, nach Frankreich begeben hatte, um den wirtschaftlichen Schwierigkeiten und dem zunehmenden Antisemitismus im Nachkriegspolen zu ent-rinnen. In Paris kam 1926 der gemeinsame Sohn Bernard Fenerberg zur Welt, der – nach damals geltendem Recht – die französische Staatsbürgerschaft erhielt. Ein Jahr später beschloss die junge Familie, zusammen mit der des Bruders von Rachel Lewkowicz, nach Brüssel zu ziehen, wo sich noch weitere Verwandte aus Polen einfinden wollten. Im Jahr 1927 setzt also die Geschichte ein, die Bernard Fenerberg später aufgezeichnet hat und aus der wir nun zitieren:³

Gleich nach ihrer Ankunft mieten die Fenerbergs eine Zweizimmer-Wohnung in der [Brüsseler] Kommune Saint-Gilles, Rue Gustave Def-net. Rachel ist glücklich, ihre ganze Familie nach so langer Zeit wieder zu sehen, und stolz, ihren Ehemann und den mittlerweile einjährigen Sohn vorstellen zu können. Sie treffen eine wichtige Entscheidung. Joseph wird seine anstrengende Tätigkeit als Handlanger aufgeben. Rachel wird ihm das Nähen beibringen, und sie werden beide als Heimarbeiter zu Hause arbeiten. Sobald sie eingezogen sind, machen sie sich auf die Suche nach einer gebrauchten Nähmaschine und nach allem Zubehör, das man in einer Schneiderwerkstatt benötigt. Nach vierzehn Tagen ist die Werkstatt in der Küche eingerichtet und betriebsbereit.

Anfangs fällt das Lernen schwer. Rachel führt ihren Mann als erstes in das Steppen auf der Maschine ein. Aber da er entschlossen ist, beherrscht Joseph die neue Tätigkeit schon nach drei Wochen ganz gut, und er erlernt auch rasch die anderen Grundlagen des Schneiderhandwerks. Seine Frau bringt ihm währenddessen das Jiddische wieder bei.

Aber sie müssen dringend Auftragsarbeiten finden. Man rät ihnen, in das Marolles-Viertel zu gehen, wo rund um den Vieux Marché zahlreiche Kleiderhändler versammelt sind. Eine ihrer Spezialitäten ist der Verkauf von gebrauchten Mänteln, die zu Cabanjacken [Regenjacken]

³ Bernard Fenerberg, *Ces enfants, ils ne les auront pas! Récits du guerre et de résistant d'un ketje de Bruxelles*. Vorw. von Anne Morelli, Brüssel 2013. Die biographischen Angaben finden sich S. 8–14, 20, 21 ff., die folgenden Zitate S. 14–16.

im Marinestil umgearbeitet und damals sehr gefragt sind. Die Arbeit besteht darin, die alten Mäntel aufzutrennen und die Innenseite des Stoffs zu benutzen, um den Eindruck eines neuen Kleidungsstücks zu erwecken. Zwei Händler versprechen Joseph eine regelmäßige Arbeit, und er freut sich, diese gute Nachricht bei seiner Rückkehr Rachel mitzuteilen. Er bringt sogar schon einige alte Mäntel und die Schnittmuster zur Herstellung der Cabanjacken mit. Ein neues Leben beginnt und das Paar macht sich an die Arbeit. Die ersten drei Kleidungsstücke sind fertig und perfekt gelungen. Jetzt kommt der Moment, um sie abzuliefern... Joseph packt sie sorgfältig in ein Tuch ein und begibt sich, ungeduldig auf dessen Urteil wartend, zu dem Händler. Die Stunde der Wahrheit ist gekommen.

Er packt die Kleidungsstücke vorsichtig aus und wartet ängstlich auf die Reaktion des Händlers. Dieser lächelt... Joseph ist erleichtert: „Das ist sehr gut, das ist perfekt“, sagt er und zahlt ihn sofort aus. Der Betrag ist bescheiden, aber ohne Ausbildung und Diplome muss Joseph akzeptieren, hart zu arbeiten, um weiter zu kommen.

Nach vielen Monaten bessert sich die Lage. Mehrere Händler vertrauen ihnen jetzt Arbeit an und die Geldeinkünfte fließen regelmäßiger und reichen fast aus. Beide arbeiten jeden Tag bis spät in den Abend, was ihnen die Heimarbeit erlaubt. Für Rachel ist das anstrengend, weil sie sich auch um den Haushalt kümmert und weil sie außerdem Bernard zum Kindergarten in der Nähe des Vieux Marché bringen und wieder abholen muss. Aber Joseph erledigt inzwischen den größten Teil der Konfektionsarbeit, nämlich das Zusammennähen und Bügeln der Bekleidungsstücke.



Joseph Fenerberg und seine Frau Rachel Lewkowicz

Quelle: Bernard Fenerberg, Ces enfants, ils ne les auront pas! Brüssel 2013, S. 121

1930 wird die Tochter Clara Fanny geboren, die Familie zieht in eine größere Wohnung im vierten Stock eines Hauses in der Rue Haute um. Zwei Jahre vergehen.

Aber auf Dauer wird es für Joseph und Rachel zu beschwerlich, mehrmals täglich die vier Etagen heraufzusteigen, und sie beschließen, eine andere Wohnung zu suchen. Sie wollen im Marolles-Viertel bleiben, wo sich die Mehrheit der Händler befinden, für die sie arbeiten, und sie richten sich in einem Hinterhaus in der Rue Terre Neuve unterhalb des Vieux Marché ein. Es ist ein altes Haus, in dem es nur Gasbeleuchtung gibt; im ersten Stock befinden sich zwei Zimmer und ein kleiner Essraum, die Mansarde dient als Küche und Werkstatt zugleich. Im Parterre wohnt eine sehr arme jüdische Familie aus Polen mit drei Kindern.

Anfang 1939 sucht sich die Familie erneut ein etwas geräumigeres Quartier, ebenfalls in einem Hinterhaus, das aber heller ist und das mit elektrischem Strom versorgt wird. Im Mai 1940 flüchten die Fenerbergs zu Fuß nach Frankreich, um den vorrückenden deutschen Panzern zu entkommen, aber sie werden von der Wehrmacht eingeholt und müssen nach Brüssel zurückkehren. Während der Okkupation beginnt Bernard Fenerberg eine Schneiderlehre und arbeitet später in einem Betrieb, in dem – da Rohstoffe Mangelware sind – Mäntel aus Kaninchenfellen hergestellt werden. Anfang 1942 erhält der Vater Joseph Fenerberg eine Vorladung zum Arbeitseinsatz auf den Baustellen der „Organisation Todt“ am sogenannten Atlantikwall in Nordfrankreich. Im Oktober 1942 wird er zusammen mit Hunderten anderer jüdischer Zwangsarbeiter aus Frankreich über das belgische Durchgangslager Mechelen nach Auschwitz deportiert, wo er ermordet wird. Rachel Lewkowicz-Fenerberg und ihre Tochter überleben im Versteck, Bernard Fenerberg geht in den Untergrund und schließt sich als 17-Jähriger der belgischen Résistance an.

*

Im Alter von über siebzig Jahren veröffentlichte Simon Gronowski Erinnerungen an seine Kindheit, in denen wir den verborgenen Lebenspunkt des bekannten Brüsseler Rechtsanwalts und passionierten Jazzpianisten berührt finden: Gronowski ist das „Kind aus dem zwanzigsten Transport“. Aus dem belgischen Lager Mechelen fuhren zwischen 1942 und 1944 insgesamt 26 Transporte mit fast 25.000 Juden nach Auschwitz. Immer wieder versuchten die Gefangenen, aus den Todeszügen auszubrechen, besonders viele aus dem XX. Transport. Drei junge Männer überfielen im April 1943 diesen Zug auf freier Strecke, gleichzeitig gelang es mehreren Widerstandsangehörigen unter den Deportierten, die verriegelten Türen von innen zu öffnen, und bevor der Zug die deutsche Grenze erreichte, sprangen mehr als 230 Juden aus den Waggons. Einer von ihnen war der damals elfjährige Simon Gronowski, dem seine Mutter befohlen hatte, sich zu ret-

ten, während sie selbst zurückblieb.⁴ Chana Kaplan-Gronowski wurde in Auschwitz ermordet. Die Familie Gronowski hatte sich 1942, als die Deportationen aus Belgien begannen, ein Versteck gesucht, Mutter und Sohn wurden verhaftet, eine ältere Tochter fiel ebenfalls den Mördern in die Hände, der Vater Léon Gronowski, der die deutsche Besatzung überlebte, starb 1945 gebrochen von Krankheit und Kummer.

In seinen Erinnerungen zeichnet Simon Gronowski ein anschauliches Bild einer jüdischen Immigrantenfamilie in Belgien, der im Verlauf der 1920er und 1930er Jahre ein bescheidener sozialer Aufstieg gelang. Der Vater, Jahrgang 1898, kam aus einem Shtetl nahe Warschau, die Mutter wurde 1902 in Litauen geboren, beide wuchsen also im russischen Ansiedlungsrayon auf. Beide wurden später staatenlos. Léon Gronowski war in die neu aufgestellte polnische Armee eingezogen worden, aus der er 1920 desertierte, um – wie viele jüdische Flüchtlinge – zuerst in das exterritoriale Danzig, dann nach Berlin zu gehen und schließlich, da er dort als „Ostjude“ ohne Berufsausbildung keine Arbeit fand, zu Fuß und illegal bei Aachen die belgische Grenze zu überqueren. Er kam nach Brüssel, wo ein Cousin von ihm lebte, mietete sich ein Zimmer in der Kommune Anderlecht und suchte eine Beschäftigung. Wir zitieren aus Aufzeichnungen von Léon Gronowski, die der Sohn in seine Schilderung eingefügt hat:

Die erste Frage, die sich mir in Brüssel stellte, war die des Überlebens, d. h. die nach dem täglichen Brot. Ich ging auf die Suche nach Arbeit, wobei ich das wenige Französisch benutzte, das mir aus einem Aufenthalt in der Schweiz geblieben war. Die immigrierten polnischen Juden, die sich in Brüssel niedergelassen hatten, übten verschiedene Gewerbe aus. Einige von ihnen hatten sich auf die Herstellung von Handtaschen

⁴ Simon Gronowski, *L'Enfant du 20^e convoi*, Brüssel 2002. Alle biographischen Angaben aus diesem Buch, die folgenden Zitate finden sich auf S. 32 f., 37, 38, 41 f., 51 f. – Vgl. Maxime Steinberg / Laurence Schram, *Transport XX Malines – Auschwitz*, Brüssel 2008. Eine deutschsprachige Darstellung, die in Bezug auf die historischen Sachverhalte nicht immer zuverlässig ist, bietet Marion Schreiber, *Stille Rebellen. Der Überfall auf den 20. Deportationszug nach Auschwitz*, Berlin 2000.

(Maroquinerie) verlegt, eine Tätigkeit, die sehr populär geworden war. Das verschaffte zahlreichen jungen Juden Arbeit, die – ohne Beruf und ohne Beschäftigung – keine andere Wahl hatten, als sich vorläufig bei diesen kleinen Fabrikanten zu verdingen, um schnellstens ein kümmerliches Auskommen zu finden.

Diese Unternehmer, die gleichzeitig Hersteller, Händler und Reisende waren, machten sich untereinander starke Konkurrenz, sie lieferten die fertige Ware zum Minimalpreis, indem sie die Löhne der Arbeiter kürzten.

Einer dieser Fabrikanten stellte mich als Lehrling ein, zu einem Lohn, der es gerade einmal zuließ, dass ich mir trockenes Brot und eine Mansarde leisten konnte. Das hielt mich nicht ab, denn ich wusste, dass es nicht leicht für mich werden würde. Außerdem wollte ich ein Handwerk erlernen und über das hinaus gelangen, was meine Erzieher mir mit auf den Weg gegeben hatten.

Ich habe mehrere Monate unter schwierigen Bedingungen gearbeitet, weil der Chef den Lohn seiner Arbeiter unablässig kürzte; außerdem gab es täglich irgendwelche Zwischenfälle.

Als die Brüsseler Lederwarenbranche (der Terminus „Maroquinerie“ rührt vom *cuir maroquin* her, dem Saffianleder) schon im Jahr 1920 von einer ersten Krise getroffen wurde, verlor Léon Gronowski seine Arbeit. Er machte sich auf den Weg in das belgische Steinkohlerevier der Borinage nahe Mons, wurde für tauglich befunden und fuhr als Bergmann unter Tage. Die Arbeitsbedingungen, die er ausführlich beschrieben hat, glichen zu dieser Zeit noch denen, die Vincent Van Gogh während seiner Zeit als Hilfsprediger dort vorgefunden hatte oder die wir aus Émile Zolas Roman *Germinal* kennen. Nach wenigen Monaten verließ er die Kohlemine und ging nach Lüttich. Simon Gronowski beschreibt den weiteren Lebensweg des Vaters:

1921 lässt er sich in Lüttich nieder und beschließt, sein Geld auf den Märkten der Umgebung zu verdienen. Da er in Brüssel in der Maroquinerie gearbeitet hat, setzt er auf Lederwaren und beginnt, sich auf Französisch zu verständigen.

Von seinen Ersparnissen aus den vier Monaten Arbeit als Bergmann kauft er einen Warenvorrat und erkundet das Geschäft. Er lernt zum Beispiel, wie man einen guten Standplatz auf dem Markt bekommt: am Vorabend um 22 Uhr ankommen, sein Verkaufsgestell aufbauen und den nächsten Tag abwarten, ob es nun regnet, weht oder schneit. Diese täglichen Reisen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln und beladen mit schweren Koffern, ermüden ihn.

In Lüttich heiratet er Chana Kaplan, die er von früher her kannte und die 1923 aus Litauen nach Belgien eingereist war. Das Ehepaar hofft, in die Vereinigten Staaten oder nach Kanada emigrieren zu können, aber der Plan scheitert an den fehlenden Visa. Als eine Tochter geboren wird, zieht die Familie nach Brüssel, wo sie sich zunächst in der Kommune Saint-Gilles niederlässt, und nun wirft sich Léon Gronowski auf den Großhandel mit Lederwaren.

Damals befand sich das Brüsseler Judenviertel in Anderlecht und in Saint-Gilles, in der Umgebung des Südbahnhofs. Meine Eltern beschlossen, von dort wegzugehen. 1932 kauften sie sich ein Grundstück in Etterbeck, in der Chaussée de Wavre, fast am Stadtrand von Brüssel. Sie bauten sich dort ein Haus, das sie 1935 bezogen. [...]

Ich [Simon Gronowski, der 1931 geboren wurde] lebte mit meinen Eltern und meiner Schwester in diesem Haus. Im ersten und zweiten Stock hatten wir Mieter. Im Parterre führte meine Mutter das Maroquinerie-Geschäft. Es nannte sich „Au Sally“ (eine Wortschöpfung aus unseren Vornamen Simon, Ania, Léon und Ita). Im Schaufenster las man: „Reparaturannahme. Sorgfältige Arbeit, moderate Preise.“ Als Kind nannte ich das Geschäft immer den „Ledertaschenladen“. Mein Vater bereiste die Provinz, um die gleichen Waren en gros zu verkaufen. Er brach jeden Morgen in die Wallonie auf, um den Kunden seine Warenmuster vorzulegen.

In meinen Kindheitserinnerungen ist das Bild dieses mutigen Vaters bewahrt, der in aller Frühe aufsteht, um zuerst den Autobus und dann den Zug zu nehmen, beladen mit zwei schweren Koffern. [...] Meine Eltern arbeiteten hart, um ein auskömmliches Leben zu haben.

Sie bestellten die Waren bei kleinen jüdischen Fabrikanten, die mich bei ihren Besuchen liebkosten: die Herren Jurfest, Bialer, Roland, Elbaum, Blazer, Kenigsman usw. ... Sie waren Handwerker, wahre Künstler, die Damenhandtaschen lieferten, Portemonnaies (jiddisch *batèlè*), Visitenkartentaschen, Aktentaschen, Tabaksbeutel... aus Rindsleder, Kalbsleder, Krokodilleder, Saffianleder, Boxcalf... [...] Alle Geschäfte wurden auf Jiddisch abgewickelt.

Das Familienunternehmen „Au Sally“ ist ein beredtes Beispiel für die soziale Mobilität der jüdischen Immigranten in Belgien. Der Betrieb wurde, wie die meisten anderen auch, von den deutschen Besatzern zerschlagen, während gleichzeitig ihre Inhaber und deren Angehörige verfolgt, verhaftet und deportiert wurden. Gronowski schildert die „Liquidation“ des Geschäfts in den Jahren 1941/42 wie folgt:

Die Nazis begannen um diese Zeit mit dem regelrechten Vermögensraub. Sie übertrugen diese Aufgabe der Brüsseler Treuhandgesellschaft, die mit aller Rücksichtslosigkeit vorging. [...] An der Tür des Ladens wurde ein dreisprachiges Schild mit der Aufschrift „Jüdisches Unternehmen – Joodse onderneming – Entreprise juive“ angebracht.

Ende 1941 kam ein deutscher Wirtschaftsprüfer, um unser Geschäft zu besichtigen und die Bücher zu prüfen. Die Kosten dafür gingen zu Lasten meines Vaters. [...] Ein Schreiben vom 7. April 1942 forderte ihn zur Zahlung von 3.100 Francs auf, damals eine beträchtliche Summe. Mein Vater zahlte am 11. April 1.100 Francs. Die Deutschen verlangten den Restbetrag vor dem 22. Mai, er zahlte am 16. Mai.

Am 24. April wurde das Geschäft unter Zwangsverwaltung gestellt: Ein kommissarischer Verwalter wurde ernannt, ein gewisser Herr Karl Schneider. [...] Nachdem zwei seiner Vertreter die Bücher und das Lager inspiziert hatten, beschlagnahmte Schneider am 24. Juli unsere Schreibmaschine [...]. Am 13. August schickte er Herrn Joostens, um die „restliche Ware“ fortzuschaffen. Etwas später sollten die Deutschen unsere Möbel abholen und die Mieten aus unserem Haus kassieren; gleichzeitig bedienten sie – höchst korrekt – die Fälligkeit unserer Hypothekenschulden bei belgischen Gläubigern.

In einem Brief vom Juli 1944 bezifferte mein Vater den Wert des geraubten Vermögens auf 300.000 damalige Francs.

Statistische Befunde zur Immigration

In den ersten sechs Dezennien nach der Unabhängigkeit 1830 hatte sich die Bevölkerung Belgiens um fast zwei Drittel auf über sechs Millionen Menschen vermehrt, aber die Zuwanderung war verhältnismäßig gering geblieben, so dass das Königreich im Jahr 1890 weniger als drei Prozent Ausländer zählte, darunter größtenteils Niederländer, Franzosen und Deutsche. Die Zahl der Juden in Belgien, die sich über längere Zeit kaum verändert hatte und die 1880 bei schätzungsweise 4.000 lag, stieg infolge einer ersten Immigrationswelle aus Osteuropa bis zur Jahrhundertwende auf 17.000 und bis zum Jahr 1914 auf über 40.000 an. Während des Ersten Weltkriegs durch Ausweisung oder Flucht mehr als halbiert, nahm die jüdische Bevölkerung seit den 1920er Jahren hauptsächlich durch Immigration aus Polen erneut stark zu. Oftmals nur als Zwischenstation auf dem Weg nach Übersee eingeplant, wurde Belgien für viele Emigranten zur neuen Heimat, als die Vereinigten Staaten ab 1921 ihre Einwanderungsgesetze verschärften und Quotierungen einführten.

In den frühen 1930er Jahren lebten 50.000 bis 55.000 Juden in Belgien, und durch den Zustrom von jüdischen Flüchtlingen aus Nazi-Deutschland erhöhte sich die Zahl bis 1940 noch einmal auf über 70.000, was etwa einem Prozent der damaligen belgischen Gesamtbevölkerung entsprach. Unter der deutschen Besatzung wurden noch 57.000 Juden im Land registriert, von denen höchstens neun Prozent die belgische Staatsangehörigkeit besaßen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war das belgische Judentum also in hohem Maß von Immigranten verschiedenster Herkunft geprägt.⁵

⁵ Zur jüdischen Immigration in Belgien siehe vor allem die Arbeiten von Jean-Philippe Schreiber, *L'immigration juive en Belgique, du Moyen Âge à la Première Guerre mondiale*, Brüssel 1996; ders., *L'immigration juive en Belgique du Moyen Âge à nos jours*, in: Anne Morelli (Hg.), *Histoire des étrangers et de l'immigration en Belgique de la préhistoire à nos*

In der einschlägigen Forschungsliteratur werden im Wesentlichen zwei große Phasen der jüdischen Einwanderung nach Belgien unterschieden, deren Ursachen vor allem in den Herkunftsländern zu suchen sind. Neben der traditionellen Wanderung von Juden aus Holland, dem Elsass und den deutschen Rheinlanden, die als Kolporteurs, Kaufleute oder qualifizierte Arbeitskräfte zeitweilig nach Belgien kamen, setzte gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine Massenemigration von Juden aus Russland und dem österreichischen Galizien ein, die dem materiellen Elend und den endemischen Pogromen jener Jahre zu entfliehen suchten und von denen sich Zehntausende in Belgien niederließen. Eine zweite Immigrationswelle in noch größerem Umfang erreichte Belgien nach dem Ersten Weltkrieg, ausgelöst durch den gewaltbereiten Antisemitismus und die wirtschaftliche Misere der Juden im Nachkriegspolen. Die jüdischen Zuwanderer dieser Generation bestimmten weithin das Gesicht der jüdischen Gemeinschaft in

jours, Brüssel 2004, S. 215–242, hier S. 237 Angaben zur Bevölkerungszahl; ders. / Jean-Louis Slachmuylder, L'immigration des Juifs en Belgique 1840–1890. Analyse des données issues des dossiers de la Police des Étrangers, Bulletin de la Société royale belge d'anthropologie et de préhistoire, 108 (1997), S. 43–54; Frank Caestecker / Torsten Feys, East European Jewish migrants and settlers in Belgium, 1880–1914: a transatlantic perspective, in: East European Jewish Affairs, 40 (2010), 3, S. 261–284. Die Situation in den 1930er Jahren untersucht Frank Caestecker, Ongewenste gasten. Joodse vluchtelingen en migranten in de dertiger jaren in België, Brüssel 1993. – Vgl. die richtungsweisende Arbeit zu Frankreich: Nancy Green, Les Travailleurs immigrés juifs à la Belle Époque. Le „Pletzl“ de Paris, Paris 1985; sowie neuerdings Michael G. Esch, Parallele Gesellschaften und soziale Räume. Osteuropäische Einwanderer in Paris 1880–1940, Frankfurt am Main 2012. Über die Zuwanderung osteuropäischer Juden nach Deutschland informieren drei ältere Standardwerke: Steven E. Aschheim, Brothers and Strangers. The East European Jew in German and German-Jewish Consciousness, 1800–1923, Madison 1982; Jack Wertheimer, Unwelcome Strangers. East European Jews in Imperial Germany, Oxford / New York 1987; Trude Maurer, Die Ostjuden in Deutschland 1918–1933, Hamburg 1986; ferner Zosa Szajkowski, Sufferings of Jewish Emigrants to America in Transit through Germany, Jewish Social Studies, 39 (1977), 1/2, S. 105–116; zum jüngeren Forschungsstand s. u. a. Jochen Oltmer, „Verbotswidrige Einwanderung nach Deutschland“: Osteuropäische Juden im Kaiserreich und in der Weimarer Republik, Aschkenas – Zeitschrift für Geschichte und Kultur der Juden, 17 (2007), 1, S. 97–121; Tobias Brinkmann, Ort des Übergangs – Berlin als Schnittstelle der jüdischen Migration aus Osteuropa nach 1918, in: Verena Dohrn und Gertrud Pickhan (Hg.), Transit und Transformation. Osteuropäisch-jüdische Migranten in Berlin 1918–1939, Göttingen 2010, S. 25–44; sowie die detailreiche Studie von Anne-Christin Saß, Berliner Luftmenschen. Osteuropäisch-jüdische Migranten in der Weimarer Republik, Göttingen 2012.

Belgien und vor allem auch den Charakter des jüdischen Wirtschaftslebens bis in die Jahre der Okkupation ab 1940.

Für die Zwecke unseres eingangs genannten Forschungsvorhabens haben wir die Immigrationsdaten sowie die Herkunftsländer sämtlicher Inhaber dieser Betriebe ausgewertet, sofern sie zu ermitteln waren. Grundlage dafür waren die von den deutschen Besatzern angeordneten Anmeldungen der sogenannten jüdischen Unternehmen. Die Anmeldepflicht beruhte auf der ersten „Verordnung über Maßnahmen gegen Juden“ des Militärbefehlshabers in Belgien und Nordfrankreich (MBB) vom 28. Oktober 1940. Erfasst werden sollten sämtliche im belgischen Handelsregister eingetragenen „jüdisch beeinflussten“ Einzelunternehmen und Kapitalgesellschaften. Laut Abschlussbericht der Gruppe XII („Feind- und Judenvermögen“) der Militärverwaltung gingen insgesamt nahezu 8.000 Anmeldungen von Unternehmen und Beteiligungen ein, von denen allerdings viele bereits bei der Ankunft der Besatzer im Mai 1940 aufgegeben worden waren.⁶ Die Anmeldebögen, nach Branchen geordnete Listen sowie zahlreiche Prüfberichte zu einzelnen Firmen finden sich in den überlieferten Akten der „Brüsseler Treuhandgesellschaft“ (BTG) beziehungsweise der Gruppe XII.

Diesen Quellenfundus haben wir zum Aufbau einer Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Belgien (DJGB) herangezogen.⁷ Sie umfasst 6.916 Firmen und dürfte damit annähernd vollständig sein. Von 4.926 dieser Firmen konnten wir den oder die Inhaber identifizieren (4.985 Personen). Deren Familienangehörige hinzugezählt, kommt man auf insgesamt fast 16.000 Personen. Das entspricht mehr als einem Viertel der 1940 in Belgien lebenden Juden. Es handelt sich ganz

⁶ Abschlussbericht Gruppe XII, BA-MA, RW 36/227, S. 108, 119, 145; s. auch den Exkurs weiter unten.

⁷ Der erhaltene Aktenbestand liegt in Brüssel und Paris: Archives Générales du Royaume, Séquestre de la Brüsseler Treuhandgesellschaft et du Groupe 12 (im Folgenden AGR, BTG/Gr. XII); Archives Nationales (im Folgenden AN), AJ⁴⁰, 247–296. – Eine Datenbank der jüdischen Bevölkerung Belgiens und ihrer Besitztümer, die vor zwanzig Jahren von der belgischen Untersuchungskommission zur Aufarbeitung der „Arisierung“ (Commission Buysse) erstellt wurde, ist aus technischen Gründen nicht mehr zugänglich.

überwiegend um Firmen, die von den deutschen Besatzern zur Liquidation vorgesehen waren.⁸ Die erhobenen Daten wurden mit verschiedenen zeitgenössischen Quellen abgeglichen: mit den Unterlagen der belgischen Kommunen zur Registrierung der jüdischen Bevölkerung („Judenregister“), der Mitgliederkartei der jüdischen Zwangsvereinigung *Association des Juifs en Belgique* (AJB) sowie den erhaltenen Transportlisten aus dem belgischen Sammellager Mechelen.⁹ Zum Vergleich haben wir ferner auf Basis des „Judenregisters“ eine Stichprobe der entsprechenden Daten für die Gesamtheit der jüdischen Bevölkerung in Belgien gezogen.

Generell legen wir im Folgenden zur Bestimmung der Herkunft der Immigranten die letzte Staatsangehörigkeit zugrunde, so wie sie zu Beginn der deutschen Besatzung aktenkundig war. Unter den belgischen Staatsangehörigen befanden sich, neben den im Land geborenen, auch naturalisierte Immigranten. Einwanderer aus der relativ großen Gruppe der Staatenlosen, die ganz unterschiedliche Personengruppen umfasst (unter anderem russische Flüchtlinge und für staatenlos erklärte polnische Juden), haben wir – soweit bekannt – jeweils dem Staat zugerechnet, dem sie ehemals angehörten. Dabei übersehen wir nicht, dass die Kategorie der Nationalität auf Zuschreibungen beruht. Staatsangehörigkeiten konnten in dem von uns untersuchten Zeitraum wechseln, gelegentlich wurden sie von Migranten auch fingiert. Über das Selbstverständnis einer Einwanderergruppe oder Community besagt die Staatsangehörigkeit wenig – was im Übrigen auch für die von uns vorgenommene, pauschale Zuordnung zum

⁸ Einige größere Unternehmen und Kapitalgesellschaften, die nicht liquidiert wurden und den Deutschen zur „Arisierung“ geeignet schienen, wurden aus forschungspraktischen Gründen nicht in unsere Datenbank aufgenommen. Diese Unternehmen waren nicht repräsentativ für die Masse der jüdischen Gewerbebetriebe in Belgien. Würde man sie in die Statistik mit einbeziehen, würden sich lediglich die weiter unten zusammengestellten Angaben zur Höhe des Betriebskapitals und zur Zahl der Beschäftigten geringfügig ändern.

⁹ Die kommunalen „Judenregister“, die Kartei der AJB und die Transportlisten aus dem Lager Mechelen wurden inzwischen digitalisiert; wir danken der Leitung und den Mitarbeitern des Joods Museum van Deportatie en Verzet, Mechelen (jetzt: Kazerne Dossin), die uns den Zugang zu diesen Beständen ermöglicht haben. Die genannten Quellen und das technische Verfahren ihrer Zusammenführung mit anderen Daten haben wir in unserem letzten Buch näher beschrieben, s. Insa Meinen / Ahlrich Meyer, *Verfolgt von Land zu Land. Jüdische Flüchtlinge in Westeuropa 1938–1944*, Paderborn 2013, S. 102, 227 ff.

Judentum gilt.¹⁰ In jedem Fall aber gehört die Zugehörigkeit (oder Nichtzugehörigkeit) zu einem Staatsverband zu jenen Zuschreibungen, die objektiven Charakter annehmen und für die Subjekte und ihren Rechtsstatus unmittelbare Folgen haben.

Sämtliche Daten betreffen nur Personen, die zum Zeitpunkt der Anmeldung ihrer Unternehmen und bei der Registrierung der belgischen Juden noch lebten. Da ein Teil der vor dem Ersten Weltkrieg immigrierten Personen im Jahr 1940 vermutlich bereits verstorben war oder aus Altersgründen nicht mehr erfasst wurde, weil das Unternehmen aufgegeben, vererbt oder veräußert worden war, können wir den Umfang der Zuwanderung vor 1914 nur annäherungsweise bestimmen. Dagegen legen wir hier für die Zwischenkriegsphase von 1918 bis 1939/40 erstmals ein differenziertes, massenstatistisch abgesichertes Bild der Immigration jüdischer Gewerbetreibender in Belgien vor. Die Tabelle 1 berücksichtigt die Staatsangehörigkeiten, die Tabelle 2 führt diejenigen Länder auf, in denen Immigranten vor ihrer Einreise nach Belgien zuletzt mit festem Wohnort gelebt hatten.

¹⁰ Wir übernehmen die Zuordnung aus den zeitgenössischen Quellen. Während die belgische Verfassung die Erfassung der Religionszugehörigkeit verbot, wurden unter deutscher Besatzung Personen als Juden registriert, die selbst oder deren Vorfahren der jüdischen Religion angehörten. Die Zahl derer, die sich der Meldepflicht entzogen, war gering.

Tab. 1 Firmeninhaber nach letzter Staatsangehörigkeit und Immigrationsjahr¹¹

in Belgien seit	Staatsangehörigkeit											Σ
	Belgien (durch Geburt oder naturalisiert)	Deutschland / Österreich	Niederlande	Polen	Rumänien	Russland	Tschechoslowakei	Türkei / Griechenland	Ungarn	sonstige / unbekannt	staatenlos	
Geburt	182		15	8	2	7	2		1	2	2	221
bis 1914	136	4	61	292	13	89	8	20	1	17	15	656
1918-32	89	28	131	2.667	143	202	77	55	39	74	155	3.665
ab 1933	5	55	37	146	10	25	70	1	10	8	20	387
unbekannt	4	3	3	29		1				12	9	61
Σ	416	90	247	3.142	168	324	157	76	51	113	201	4.985
%	8,3%	1,8%	5,0%	63,0%	3,4%	6,5%	3,1%	1,5%	1,0%	2,3%	4,0%	

Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien, Staatsangehörigkeit Ende 1940

¹¹ Während des Ersten Weltkriegs kam es zu einer Ab- bzw. Rückwanderung von Immigranten in großer Zahl, aber es gab keine nennenswerte Zuwanderung nach Belgien. Einige wenige Sonderfälle (elf) wurden dem Zeitraum ab 1918 zugerechnet. Unter den Immigranten aus Deutschland und Österreich befinden sich ein österreichischer und 17 deutsche Staatsangehörige, die ab 1938 geflohen waren.

Tab. 2 Firmeninhaber nach letztem Aufenthaltsland und Immigrationsjahr¹²

in Belgien seit	letztes Aufenthaltsland										Σ
	Deutschland / Österreich	Frankreich	Niederlande	Polen	Rumänien	Russland	Tschecho- slowakei	Türkei / Griechenland	Ungarn	sonstige	
bis 1914	53	30	70	344	7	84	5	28	1	29	651
1918-32	465	152	212	2.170	135	70	81	47	52	242	3.626
ab 1933	147	15	46	66	8	2	71	1	5	21	382
Σ	665	197	328	2.580	150	156	157	76	58	292	4.659
%	14,3%	4,2%	7,0%	55,4%	3,2%	3,3%	3,4%	1,6%	1,2%	6,3%	

Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien

Nur Personen, bei denen letztes Aufenthaltsland und Einreisejahr zu ermitteln waren

Personen mit polnischer und – in weitem Abstand – russischer (beziehungsweise ehemals russischer) und niederländischer Staatsangehörigkeit bildeten also die größten Gruppen unter den jüdischen Immigranten, die in Belgien ein Gewerbe anmeldeten, gefolgt von Juden aus der Tschechoslowakei und Rumänien. Während sich nicht wenige holländische und russische Juden schon im Zeitraum vor 1914 in Belgien niedergelassen hatten, kam der überwiegende Teil der Immigranten nach dem Ersten Weltkrieg in das Land. Die ersten Flüchtlinge ehemals russischer und polnischer Staatsangehörigkeit gelangten bereits 1920 in größerer Zahl nach Belgien. Ihren höchsten Zuwachs erreichte die jüdische Immigration aus Polen dann in den Jahren zwischen 1923 und 1930, wobei die größte Zahl aller Neankömmlinge

¹² Ohne 221 in Belgien geborene und 105 Personen mit unbekanntem Herkunftsland oder Immigrationsjahr. Unter den Immigranten aus Deutschland und Österreich befinden sich 28 aus Deutschland und 9 aus Österreich ab 1938 geflohene Personen. Im Zeitraum zwischen 1933 und 1937 kamen 104 Personen aus Deutschland.

für das Jahr 1929 verzeichnet ist (siehe unten, Abbildung 1).¹³ Es ist evident, dass sich die restriktive amerikanische Immigrationspolitik in dieser Entwicklung widerspiegelt. Zwischen 1921 und 1924 wurden die Quoten für Einwanderer aus Polen und anderen Ländern mit hohem jüdischen Bevölkerungsanteil drastisch gesenkt. Viele Transmigranten, die auf dem Weg in die Neue Welt gewesen waren, strandeten nun in Belgien. Betrachtet man schließlich die Geburtsorte sämtlicher bis 1939 nach Belgien eingewanderter Juden, die wir als Firmeninhaber identifiziert haben (4.985 Personen), so fällt auf, dass allein zwanzig Prozent von ihnen aus den drei großen Städten Warschau, Łódź und Krakau stammten.

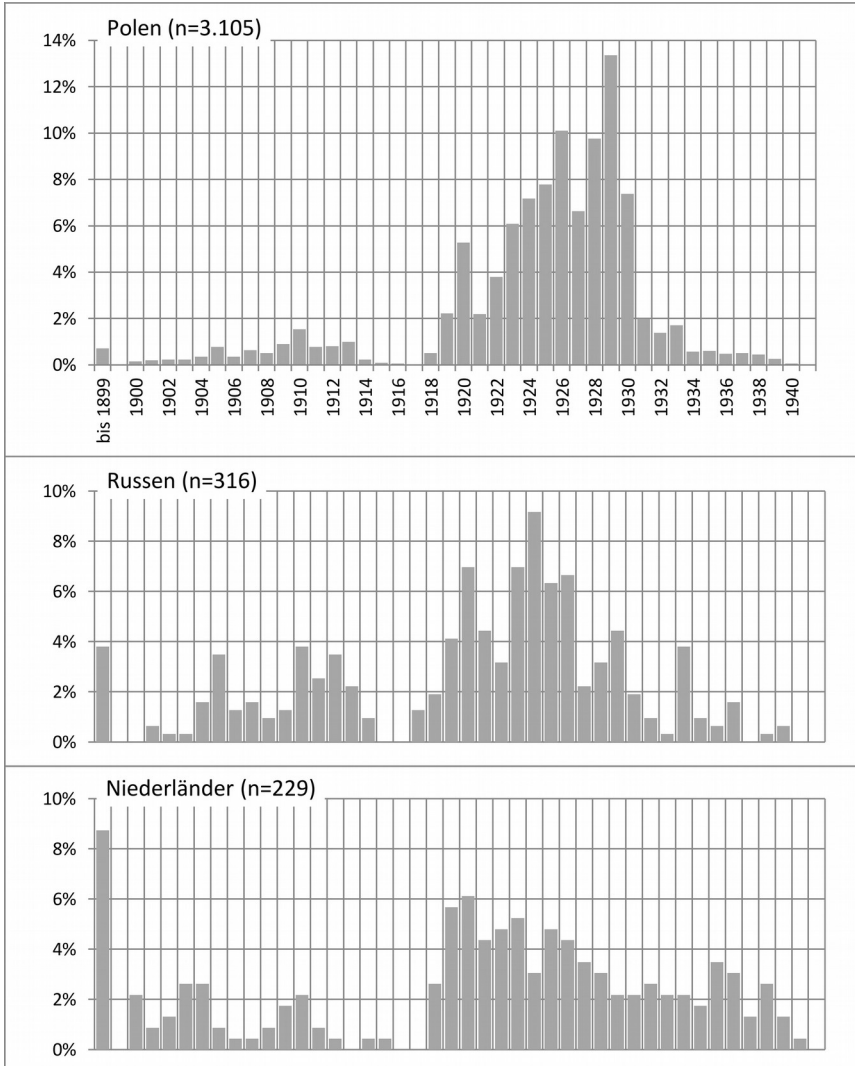
Nach unseren Berechnungen betrug das durchschnittliche Alter der Einwanderer bei der Ankunft in Belgien, nur Erwachsene berücksichtigt, etwa dreißig Jahre. Etwa sechzig Prozent aller Erwachsenen mit russischer, polnischer oder tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit immigrierten im Alter zwischen zwanzig und 29 Jahren. Lediglich die Juden, die aus den Niederlanden kamen, und die Flüchtlinge aus Nazi-Deutschland waren deutlich älter.¹⁴

Auffällig ist der hohe Anteil von Kindern und Jugendlichen etwa unter den aus Russland, Rumänien oder Polen immigrierten Juden. Dies lässt auf eine Familienwanderung schließen. Die Verteilung der Geschlechter unter den Immigranten in der jüdischen Gesamtbevölkerung Belgiens belief sich auf 53 Prozent (Männer) zu 47 Prozent (Frauen). Bei den Firmeninhabern betrug der Anteil der Männer genau 90 Prozent.

¹³ Vgl. Frank Caestecker, *Ongewenste gasten* (wie Anm. 5), S. 113 ff.; ders., *Alien Policy in Belgium, 1840–1940. The Creation of Refugees, Guestworkers and Illegal Aliens*, Oxford / New York 2000, S. 106 f.; Caestecker kommt zu ähnlichen Befunden, sieht allerdings den Schwerpunkt der jüdischen Immigration nach Belgien zwischen 1926 und 1931. Detaillierte Zahlenangaben zur Emigration polnischer Staatsangehöriger nach Westeuropa zwischen 1919 und 1938/39 finden sich bei Eugene M. Kulischer, *Europe on the Move. War and Population Changes, 1917–47*, New York 1948, S. 137–140, 143, 248; vgl. auch Mark Wischnitzer, *To Dwell in Safety. The Story of Jewish Migration since 1800*, Philadelphia 1948, S. 151–157.

¹⁴ Genauere Angaben zur Altersstruktur der Flüchtlinge finden sich in *Meinen / Meyer, Verfolgt von Land zu Land* (wie Anm. 9), S. 112 f.

Abb. 1 Zeitlicher Verlauf der Immigration in Belgien für ausgewählte Staatsangehörigkeiten



Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien

Als die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise in den 1930er Jahren auch Belgien trafen, ging die Zuwanderung – nicht zuletzt durch staatliche Immigrationsbeschränkungen – deutlich zurück. Die Zeit nach 1933 war durch die Ankunft von jüdischen Flüchtlingen aus Deutschland, Österreich und der Tschechoslowakei gekennzeichnet. Der ungesicherte Aufenthaltsstatus dieser Flüchtlinge und ihre prekäre Lage im Gastland führten dazu, dass es nur noch wenigen gelang, sich wirtschaftlich unabhängig zu machen, bevor die deutsche Wehrmacht Belgien überrannte.¹⁵ Daher erscheint auch nur eine Minderheit von ihnen in der Statistik der Firmeninhaber (Tabellen 1 und 2). Tatsächlich nahm das dicht besiedelte Belgien jedoch vergleichsweise viele jüdische Flüchtlinge auf.¹⁶

Aufschlussreich sind die Abweichungen zwischen der letzten Staatsangehörigkeit der Einwanderer und dem letzten Aufenthaltsland, wie sie aus den beiden obigen Tabellen ersichtlich sind. Darin spiegeln sich die gewaltsamen politischen und territorialen Umbrüche in Ostmittel- und Osteuropa und die neuen Staatenbildungen nach dem Ersten Weltkrieg wieder. So besaßen etwa Personen die Staatsangehörigkeit des 1918 geschaffenen Nachkriegspolen, die schon vor 1914 emigriert waren, als die polnischen Territorien unter russischer oder österreichischer Herrschaft standen. Andererseits besaßen nicht alle Emigranten aus Polen oder den Nachfolgestaaten Österreich-Ungarns auch die Staatsangehörigkeit dieser Länder, und erstmals in der Geschichte gab es größere Gruppen von Staatenlosen, darunter Flüchtlinge aus Russland.

Zugleich aber verweisen die abweichenden Zahlen auf den Charakter der jüdischen Migration selbst, die fast immer mehrere Grenzübertritte, Etappen und Staaten umfasste. Nur selten führte der direkte Weg aus dem Herkunftsland nach Belgien. Zumeist stellte der freiwillige, öfter erzwungene Aufbruch aus einem polnischen oder galizischen Shtetl in die nächste Großstadt nur den Beginn eines längeren, mühevollen Wanderungsweges dar. Auch das Deutsche Reich

¹⁵ Dazu ausführlich: Insa Meinen, *Les stratégies de subsistance des réfugiés juifs en Belgique occupée (1940-1944)*, in: *Les Cahiers de la Mémoire Contemporaine / Bijdragen tot de Eigen-tijdse Herinnering* 12 (2016), S. 119–190, hier S. 138 ff.

¹⁶ Siehe Meinen / Meyer, *Verfolgt von Land zu Land* (wie Anm. 9), S. 99 ff.

war schon vor dem Ersten Weltkrieg ein Transitland für die sogenannten „Ostjuden“ gewesen, in den frühen 1920er Jahren wurde Berlin zur Drehscheibe der Ost-West-Migration, und ein großer Teil der aus Deutschland nach Belgien eingewanderten Juden besaß folglich die polnische Staatsangehörigkeit. Von den 2.667 Juden mit polnischem Pass, die zwischen 1918 und 1932 in Belgien eintrafen und dort eine Firma gründeten (siehe Tabelle 1), kamen nach unserer Kenntnis nur etwa 75 Prozent direkt aus Polen, aber mehr als zehn Prozent aus Deutschland und insgesamt weitere acht Prozent aus Österreich, den Niederlanden und Frankreich. Die Zuwanderung polnischer Juden aus Deutschland erreichte ihren Höhepunkt bereits in den Jahren 1923 und 1924.¹⁷ Nicht wenige osteuropäische Juden gingen auch zuerst in die Niederlande oder nach Frankreich, bevor sie sich in Belgien niederließen. Andere pendelten zwischen Amsterdam und Antwerpen, Brüssel und Paris, je nach wirtschaftlicher oder politischer Lage. Der geschilderte Lebensweg von Joseph Fenerberg ist hierfür typisch.

Vergleicht man nun die bisher angeführten Einwanderungsdaten mit einer Stichprobe aus dem ab Ende 1940 auf Druck der deutschen Besatzer angelegten belgischen „Judenregister“, das fast die Gesamtheit der damaligen jüdischen Bevölkerung umfasste, dann ergeben sich Übereinstimmungen, aber auch einige signifikante Unterschiede. Zunächst bestätigt sich der Befund, dass die meisten jüdischen Immigranten in den 1920er Jahren nach Belgien gelangten, wodurch sich die Zahl der dort lebenden Juden nahezu verdoppelte. Auch stellten die polnischen Juden, ob sie nun direkt aus Polen emigriert waren oder die polnische Staatsangehörigkeit besaßen, in der jüdischen Bevölkerung insgesamt die größte ethnische Gruppe.

Allerdings änderte sich die Zusammensetzung des belgischen Judentums in den 1930er Jahren erneut. Aufgrund der hohen Zahl von

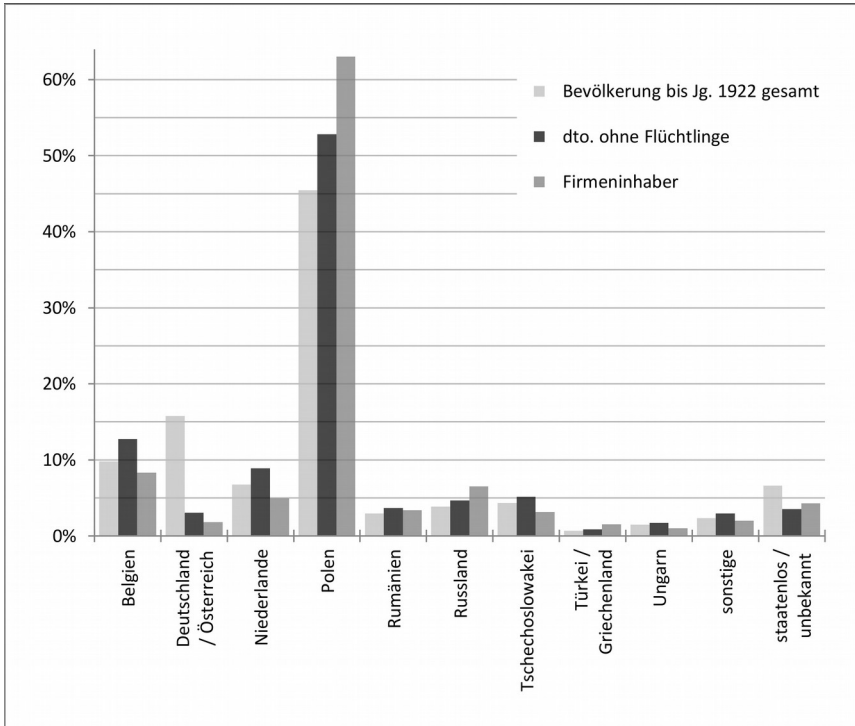
¹⁷ Zu den politischen und wirtschaftlichen Ursachen für den Weggang osteuropäischer Juden aus Deutschland in den frühen 1920er Jahren vgl. Jochen Oltmer, *Migration und Politik in der Weimarer Republik*, Göttingen 2005, S. 241, 251–261; ders., „Verbotswidrige Einwanderung nach Deutschland“ (wie Anm. 5), S. 115 ff.

jüdischen Flüchtlingen aus Nazideutschland, die Belgien vor allem ab 1938 erreichten, lag deren Anteil an der Gesamtheit der Juden in Belgien bei einem Viertel, die beiden Herkunftsländer Deutschland und Österreich zusammengenommen und Flüchtlinge nicht-deutscher Staatsangehörigkeit mitgerechnet.¹⁸

Umgekehrt jedoch zeigt ein Vergleich der Firmeninhaber mit der jüdischen Gesamtbevölkerung, dass 63 Prozent der Gewerbetreibenden polnische Staatsbürger waren und damit weit mehr, als es dem Anteil der Polen an der erwachsenen Gesamtbevölkerung entsprochen hätte (45,5 Prozent). Mit anderen Worten: Fast zwei Drittel aller jüdischen Unternehmen hatten Inhaber mit polnischer Staatsangehörigkeit, während weniger als die Hälfte aller ausländischen Juden in Belgien Polen waren (siehe Abbildung 2). Der Unterschied bliebe mit über zehn Prozent auch signifikant, wenn aus der Gesamtzahl der Juden in Belgien die Flüchtlinge aus Nazideutschland herausgerechnet würden (52,8 Prozent). Für dies überraschende Phänomen haben wir bisher keine plausible Erklärung gefunden.

¹⁸ Nur erwachsene Personen berücksichtigt. Etwa die Hälfte dieser Flüchtlinge besaß keine deutsche Staatsbürgerschaft; Meinen / Meyer, *Verfolgt von Land zu Land* (wie Anm. 9), S. 115 f.

Abb. 2 Bevölkerungsanteile nach Staatsangehörigkeit: Firmeninhaber und jüdische Gesamtbevölkerung im Vergleich¹⁹



Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien

Firmeninhaber: siehe Tabelle 1; Bevölkerung: Stichprobe „Judenregister“ (Stichprobengröße 3.459 Personen einschließlich bzw. 2.602 ohne Flüchtlinge aus Deutschland und Österreich)

Der hohe Anteil polnischer Juden unter den jüdischen Gewerbetreibenden im Belgien der Zwischenkriegszeit dürfte nicht zufällig

¹⁹ Der niedrige Anteil von aktiven Selbständigen belgischer Nationalität, unter denen sich nicht wenige Immigranten befanden, erklärt sich vermutlich aus dem hohen Anteil von Männern höheren Alters. 73 Prozent der polnischen Männer waren zwischen dreißig und sechzig, dagegen nur 53 Prozent der Belgier.

gewesen sein, doch lässt er sich kaum durch ethnische oder kulturelle Faktoren erklären. Dass Immigranten, sofern sie nicht gezielt als Arbeitskräfte angeworben werden,²⁰ Schwierigkeiten haben, sich auf dem ersten Arbeitsmarkt zu behaupten, und dass sie daher versuchen, ihren Lebensunterhalt als Selbständige zu bestreiten, ist ein allgemein zu beobachtendes Phänomen und gilt nicht nur für die Juden aus Polen. Ebenso wenig hilft der Hinweis weiter, dass die Juden eine Tendenz zur wirtschaftlichen Unabhängigkeit haben und dass in der jüdischen Bevölkerung generell die Unternehmer überwiegen.²¹ Sehen wir uns zunächst die Verteilung der jüdischen Immigranten auf einzelne Gewerbebranche näher an, zumal man vermuten kann, dass die Statistik eine große Zahl von Kleinstunternehmern, Markthändlern und kleinen Ladenbesitzern, also von prekären Existenzformen, widerspiegelt.

*

An dieser Stelle ist eine grundsätzliche Bemerkung nötig. Wir sprechen von Unternehmern oder Firmeninhabern, und so könnte ein falsches Bild entstehen. Die meisten Einwanderer, die eine Firma im belgischen Handelsregister eintragen ließen, um den geltenden Bestimmungen Genüge zu tun, wirtschafteten ausschließlich für ihre eigene Subsistenz und die ihrer Familie. Der Status des Selbständigen war mit der Ausbeutung und Verwertung der eigenen Arbeitskraft verbunden. Die Einkünfte aus handwerklicher Arbeit, Heimindustrie oder Handelsgeschäften erbrachten bestenfalls einen Unternehmerlohn, gelegentlich wurden ein oder zwei Mitarbeiter bezahlt, größere

²⁰ Zur Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften für die belgische Industrie nach dem Ersten Weltkrieg s. Caestecker, *Alien Policy in Belgium* (wie Anm. 13), S. 149 f.

²¹ Siehe z. B. Ezra Mendelsohn, *The Jews of East Central Europe between the World Wars*, Bloomington 1983, S. 28; Maurer, *Die Ostjuden* (wie Anm. 5), S. 97 f. – Der Statistiker Israel Korálnik schrieb 1931 mit Bezug auf Berlin, dass „die starke Besetzung der Bekleidungsbranche im Bereich der jüdischen Industrie- und Handwerksbevölkerung mithin nicht etwa der Ausdruck einer angeblichen spezifischen Vorliebe der Juden für diesen Beruf [ist], sondern lediglich eine Folge davon, dass in der jüdischen Bevölkerung die Unternehmer überwiegen und die weniger konzentrierte Bekleidungsbranche einen größeren Bedarf an Betrieben und unternehmenden Kräften ausweist“. Zit. n. Christoph Kreuzmüller, *Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1930–1945*, Berlin 2013 (zweite Auflage), S. 99.

Vermögen konnten davon nicht akkumuliert werden. Man begnügte sich mit geringen Gewinnen. Von wenigen Ausnahmen wohlhabender jüdischer Unternehmer, Fabrikanten und Bankiers abgesehen, handelt es sich also um eine Reproduktionsweise jenseits des klassischen Verhältnisses von Lohnarbeit und Kapital.

Die Struktur der „jüdischen Gewerbe“ in Belgien²²

Schon vor dem Ersten Weltkrieg war Antwerpen durch Zuwanderung aus dem Russischen Reich und aus Galizien zur Stadt mit der größten jüdischen Bevölkerung in Belgien aufgestiegen, und Mitte der 1930er Jahre lebte rund die Hälfte der Juden im Raum Antwerpen, während sich knapp vierzig Prozent in der Brüsseler Agglomeration aufhielten. Beide Städte mit ihrer spezifischen, stark von jüdischen Immigranten geprägten Branchenstruktur beherbergten zum damaligen Zeitpunkt zusammen also rund neunzig Prozent der insgesamt etwa 55.000 Juden in Belgien.²³

Diese Aufteilung zeigt sich auch in unserer eigenen Erhebung, die wie gesagt auf Angaben von Ende 1940 beruht. Die weitaus größte Zahl aller jüdischen Gewerbetreibenden, nämlich 46 Prozent, war in Antwerpen tätig, in Brüssel wurden fast 40 Prozent aller von Juden geführten Unternehmen registriert, der Rest verteilte sich auf die Wallonie mit den Städten Charleroi und Liège (10 Prozent) und in geringem Maß auf den flämischen Landesteil. Einige Branchen, so

²² Natürlich gibt es keine „jüdischen“ Gewerbe und keine „jüdischen“ Unternehmen. Auf die durchgängige Verwendung von Anführungszeichen für Begriffe, die an den Sprachgebrauch der Nationalsozialisten erinnern, haben wir im Folgenden verzichtet. Wir gebrauchen die Begriffe hilfsweise zur Beschreibung unseres Untersuchungsgegenstands. Eine Ethnisierung ökonomischer Sachverhalte ist nicht beabsichtigt.

²³ Siehe Schreiber, *L'immigration juive en Belgique* (wie Anm. 5), S. 233; ders., *L'immigration juive en Belgique du Moyen Âge à nos jours* (wie Anm. 5), S. 233; sowie Lieven Saerens, *Vreemdelingen in een wereldstad. Een geschiedenis van Antwerpen en zijn joodse bevolking (1880–1944)*, Tielt 2000, S. XVI, 19 f., 547, 551 f. – Zu Brüssel s. die aufschlussreiche Studie von Sylvie Taschereau / Valérie Piette / Eliane Gubin, *L'immigration à Bruxelles dans les années trente. Le cas particulier des commerçants étrangers*, *Cahiers d'Histoire du Temps Présent / Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis*, 9 (2001), S. 7–62.

das Bekleidungs-gewerbe (26 Prozent), die Diamantindustrie (19 Prozent), die Leder- und Pelzwarenindustrie (13 Prozent), gehörten zu den Schwerpunkten der Gewerbetätigkeit der Juden in Belgien zwischen den beiden Weltkriegen (siehe Tabelle 4). Dabei zeigt die regionale Verteilung ein charakteristisches Bild: Während die Diamantenindustrie zu fast hundert Prozent auf die Region Antwerpen konzentriert war und dort eine dominante Rolle im jüdischen Wirtschaftsleben einnahm, war Brüssel führend bei den Pelz- und Lederwaren (69 Prozent aller Firmen der Branche) sowie im Bereich Textil und Bekleidung (48 Prozent); über die Hälfte aller in der Hauptstadt ansässigen Betriebe mit jüdischen Inhabern gehörten zu diesen beiden Branchen. Bemerkenswert ist wiederum, dass über 60 Prozent der Antwerpener jüdischen Unternehmer Juden aus Polen waren (nach Staatsangehörigkeit), in Brüssel lag der Prozentsatz noch höher (65 Prozent). Kennzeichnend für die Antwerpener Diamantindustrie war zudem, dass nicht wenige Juden niederländischer und russischer Staatsangehörigkeit (10 Prozent beziehungsweise 5 Prozent) ein selbständiges Unternehmen in dieser Branche besaßen.

Betrachtet man die Verteilung jüdischer Firmeninhaber verschiedener Staatsangehörigkeiten auf alle Wirtschaftszweige, in denen ein nennenswerter Teil der jüdischen Bevölkerung Belgiens aktiv war, dann ergibt sich folgende Übersicht:

Tab. 3 Verteilung der Inhaber nach letzter Staatsangehörigkeit und Branchengruppe²⁴

	Staatsangehörigkeit											Inhaber je Branche	
	Belgien	Deutschland / Österreich	Niederlande	Polen	Rumänien	Russland	Tschecho-slowakei	Türkei / Griechenland	Ungarn	sonstige	staatenlos / unbekannt		
Textil und Bekleidung / Schneider	102	28	30	938	37	83	42	38	10	24	80	1.412	28,3%
Diamantenhandel und -verarbeitung	126	8	100	606	36	54	33	3	13	13	9	1.001	20,1%
Lederwaren / Pelze / Schuhmacher	48	9	6	548	13	39	26	2	5	6	40	742	14,9%
Ambulanter Handel	39	2	21	428	13	59	2	18	2	15	36	635	12,7%
Lebensmittel / Bäcker	14	10	27	199	11	17	19	2	6	5	8	318	6,4%
Vertreter / Handelsreisende / Makler	17	12	14	47	8	6	3	3	1	4	3	118	2,4%
Metallwaren / technische Artikel	9	6	14	46	8	14	2		1	9	2	111	2,2%
Uhrmacher / Goldschmiede / Juweliere	9			67	2	9	7		1	4	3	102	2,0%
Holzverarbeitung / Möbel	5	1	2	38	11	7	1	5	4	3	6	83	1,7%
Friseur / Gesundheitspflege	6	1	1	46	6	5	3		1	1	3	73	1,5%
Gaststätten / Pensionen	2		2	24	2	3	2		1	1	2	39	0,8%
sonstige	39	13	30	155	21	28	17	5	6	16	21	351	7,0%
Inhaber je Staatsangehörigkeit	416	90	247	3.142	168	324	157	76	51	101	213	4.985	
	8,3%	1,8%	5,0%	63,0%	3,4%	6,5%	3,1%	1,5%	1,0%	2,0%	4,3%		100%

*Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien
Nur Firmen mit identifizierten Inhabern*

Dass nicht wenige Immigranten sich im Lebensmittelhandel betätigten, verweist auf das Vorhandensein einer „ethnischen Infrastruktur“, denn die Nachfrage dürfte überwiegend auf die Kundschaft aus der jüdischen Community zurückgegangen sein. Sieht man sich die Adressen der Geschäfte an, dann wird dieser Eindruck bestätigt – sie lagen zumeist in denjenigen Stadtvierteln Brüssels oder Antwerpens,

²⁴ Herstellendes Gewerbe (Industrie) und Handel wurden jeweils zusammengefasst. Grundlage der Tabelle sind die Brancheneinteilungen des belgischen Office Centrale de Statistique, die von der deutschen Militärverwaltung weitgehend übernommen wurden. Die dort verzeichneten Branchen lassen nicht immer erkennen, um welches Gewerbe es sich handelte, zudem gibt es falsche Zuordnungen einzelner Betriebe. Im Fall der Diamantenindustrie haben wir aufgrund der Angaben der Inhaber bei Anmeldung ihrer Unternehmen und sonstiger Quellen eine eigene Branchengruppe gebildet. Die Zahl der ambulanten Händler und Hausierer wurde über alle Branchen hinweg berechnet, unabhängig davon, ob sie in den Unterlagen der Militärverwaltung einer Branche – etwa Textil und Bekleidung – gezählt wurden oder nicht.

in denen sich die jüdische Bevölkerung konzentrierte. Als dann unter der deutschen Besatzung die Lebensmittel rationiert wurden, waren die jüdischen Händler in starkem Maß auf jüdische Kunden angewiesen, die sich bei ihnen einschreiben mussten, um ihren Monatsbedarf zu erhalten. In den übrigen Branchen war das Angebot der Immigranten vielfach auf jene ärmere, nicht-jüdische Kundschaft ausgerichtet, die Gebrauchtwaren kaufte und darauf angewiesen war, dass die Dinge des alltäglichen Bedarfs, vor allem Bekleidung und Schuhe, repariert oder umgeändert wurden. Modistinnen bereiteten alte Damenhüte auf, Näherinnen besserten Wäsche aus, Schneider wendeten getragene Mäntel und Jacken, Schuster lebten von Reparaturaufträgen. Der ambulante Handel auf Märkten und Messen, auf Straßen und Plätzen, wie er traditionell von Juden überall in Europa betrieben wurde, stellte immer auch eine erste Möglichkeit der wirtschaftlichen Betätigung von Einwanderern dar, gerade so wie der Handel mit Altmetallen, Altkleidern und Lumpen.²⁵

In der Gruppe der ambulanten Händler und Hausierer sind hier sämtliche Personen berücksichtigt, die ihre Geschäfte ohne festes Ladenlokal betrieben – unabhängig von ihrer Branchenzugehörigkeit beziehungsweise der Art der gehandelten Artikel. (Weitere zweihundert Personen, die als ambulante Händler tätig waren und gleichzeitig einen kleinen Laden oder eine Werkstatt besaßen, wurden den jeweiligen Branchen zugezählt.) Die Gruppe der Ambulanten, größtenteils Frauen, umfasste vor allem den Altkleiderhandel, den Handel mit Wirkwaren (*Bonnerie*), Kurzwaren oder billigen Lederwaren; aber auch Flickschuster, die ihren Stand auf dem Markt hatten, und Straßenphotographen gehörten dazu. Auffällig ist schließlich die Zahl der Vertreter, worunter sich größere Firmenvertreter und Makler, aber auch Handelsreisende befanden, die ebenfalls von Haus zu Haus oder über Land gingen und ihre Ware feilboten.

²⁵ Siehe dazu auch Salo W. Baron et al., *Economic History of the Jews*, hg. von Nachum Gross, Jerusalem 1975, S. 267. Die Autoren schreiben: „Der Lumpenhandel wurde obsolet mit dem Anstieg des Lebensstandards der Massen und mit der Einführung der Singer-Nähmaschine und der modernen Methoden der Massenproduktion von Fertigkleidung.“

Diese Übersicht bietet zwar keine kausale Erklärung für die auffällig hohe unternehmerische Aktivität polnischer Juden, aber sie erlaubt Aussagen auf der deskriptiven Ebene. Festzuhalten bleibt, dass diese Immigrantengruppe sich über kurz oder lang nach ihrer Ankunft in Belgien überdurchschnittlich oft selbständig machte. Zudem wurden die drei größten Gewerbebezüge von Juden polnischer Nationalität dominiert (Lederwaren 74 Prozent, Textil und Bekleidung 66 Prozent, Diamanten 61 Prozent), und zwar – vom Diamantensektor abgesehen – in einem Maße, das noch über ihrer ohnehin starken Repräsentanz im Wirtschaftsleben lag. Andererseits gab es so gut wie keine Branche, in der die polnischen Juden nicht aktiv gewesen wären, wenn auch zu einem geringeren Anteil.

Was die jüdischen Gewerbetreibenden unter den Immigranten anderer Herkunft betrifft, so fällt das wirtschaftliche Engagement von niederländischen Juden im Diamantensektor auf. Allerdings waren die Niederländer in Belgien, zumal in Flandern, ohnehin stark vertreten, ihr Anteil an der jüdischen Gesamtbevölkerung lag höher als der Prozentsatz der Firmeninhaber. Zwischen Antwerpen und Amsterdam hatte es über lange Zeit hinweg eine wirtschaftliche Konkurrenz, aber auch eine Wanderungsbewegung von Arbeitskräften wie Unternehmern gegeben, die sich aus der Entwicklung der Diamantenindustrie erklären.

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war zudem Kapital russischer Juden in diesen Sektor geflossen. Die Immigranten aus dem Zarenreich betätigten sich überdies traditionell am Handel und der Verarbeitung von Pelzen. Wer nach der russischen Revolution nach Belgien auswanderte, suchte – wie die zahlreichen polnischen Juden – auch in der Konfektionsbranche ein Betätigungsfeld. Hier finden wir zudem Juden rumänischer Staatsangehörigkeit und eine Anzahl türkischer Juden, die sich bereits zu Zeiten des Osmanischen Reichs in Belgien niedergelassen hatten. Insgesamt zeigt sich, dass es selbst kleineren Immigrantengruppen gelang, sich in Belgien eine Existenz aufzubauen.

Es wäre aufschlussreich zu wissen, wie lange die Immigranten bereits in Belgien gelebt hatten, bevor sie sich zur Gründung einer eigenen Firma in der Lage sahen – oder auch dazu gezwungen waren. Die Handelsregisterakten aus dem fraglichen Zeitraum, die Aufschluss geben könnten, sind nur teilweise, für Brüssel so gut wie gar nicht erhalten. Aufgrund von Angaben der Inhaber oder der von der Militärverwaltung eingesetzten Betriebsprüfer kennen wir das Gründungsjahr von etwa zehn Prozent der untersuchten Unternehmen. Drei Viertel dieser Firmen wurde 1930 und später gegründet, das heißt in einer Zeit großer wirtschaftlicher Schwierigkeiten in Belgien. Ein besonders starker Anstieg von Firmengründungen ist für die Jahre 1936 bis 1939 verzeichnet.²⁶

Sieht man sich die entsprechenden Einwanderungsdaten an, dann ergibt sich, dass die Inhaber, die im Erwachsenenalter ins Land gekommen waren, im Schnitt über sechs Jahre im Land verbracht hatten, bevor sie sich selbständig machten. Für diese relativ lange Zeitdauer kann es vielfältige Gründe gegeben haben, jedenfalls verweist sie auch auf den Umstand, dass die Unternehmensgründung – sofern die Einwanderer keine Finanzmittel mitbrachten – an die Akkumulation von Kapital gebunden war. Das Startkapital musste entweder durch einen beruflichen Einstieg auf der untersten sozialen Stufenleiter (etwa im ambulanten Markthandel), durch eine entlohnte Arbeit im Bereich der belgischen Industrie oder ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis in der eigenen Community, bei Unternehmern aus der ersten Immigrantengeneration, erworben werden. Andererseits kam es in den 1930er Jahren, als die Weltwirtschaftskrise zur Massenarbeitslosigkeit führte, zu sehr vielen Neugründungen von Kleinbetrieben durch jüdische Immigranten, die oft nur geringes oder gar kein Kapital erforderten. Außerdem muss man berücksichtigen, dass Personen, die in den 1920er Jahren ins Land gekommen waren, womöglich schon bald einen Betrieb eröffnet, inzwischen aber wieder aufgegeben oder es mit einem anderen Geschäft versucht hatten, denn das

²⁶ Caestecker, Ongewenste gasten (wie Anm. 5), S. 147, hat die Gründungsdaten von Unternehmen zusammengestellt, die 1939 von polnischen Juden in Brüssel betrieben wurden; auch er kommt zu dem Ergebnis, dass die Betriebsgründungen in den Jahren 1936–1939 in fast allen Branchen stark anstiegen; s. auch die Verweise in Anm. 87.

turnover bildete – wie Sylvie Taschereau und andere gezeigt haben – ein Charakteristikum vor allem der kleinen Handelsunternehmen polnischer Juden.²⁷

Die folgende Statistik, die auf den Selbstauskünften der Inhaber bei der Anmeldung ihrer Unternehmen im Jahr 1940 beruht, vermittelt einen Eindruck von der jeweiligen Höhe des damaligen Betriebskapitals (Tabelle 4). Die Bemessungsgrundlage war nicht immer einheitlich, Warenvorräte, Maschinen und Inventar wurden mitberechnet oder nicht, und in dem einen oder anderen Fall mögen die Angaben aus Gründen der Vorsicht unter dem tatsächlich vorhandenen Vermögen gelegen haben. Außerdem muss berücksichtigt werden, dass es spätestens seit Mitte der 1930er Jahre einen merklichen Rückgang der allgemeinen Geschäftstätigkeit und damit der Erträge gegeben hatte. Dennoch dürfte die Statistik zumindest in den Relationen die realen wirtschaftlichen Verhältnisse vor 1940 widerspiegeln. Zugleich lässt sie Rückschlüsse auf die Betriebsform und -größe zu.

Man kann annehmen, dass die Firmengründer fast immer ein Betätigungsfeld suchten, auf dem die Investitionskosten eher niedrig lagen. Tatsächlich wurden die meisten Unternehmen von jüdischen Immigranten auf handwerklichem oder halbindustriellem Niveau betrieben, oft unter Mithilfe von Familienangehörigen oder Verwandten, sie waren gering kapitalisiert, mit wenigen Maschinen ausgestattet und hielten keine größeren Warenlager vor. Außerdem waren diese Immigranten teilweise Subunternehmer und besaßen daher kaum Eigenkapital – so etwa Zuschneider oder Lohnhandwerker in der Konfektions- und Lederwarenbranche. Für den ambulanten Handel, der von den deutschen Besatzern ebenfalls erfasst wurde, gilt gar, dass zu seiner Ausübung keinerlei finanzieller Grundstock vorhanden sein musste.

²⁷ Taschereau et al., *L'immigration à Bruxelles* (wie Anm. 23), S. 31 f., führen eine Erhebung von 1939 unter ausländischen Händlern in Brüssel an, wonach die Zahl der Geschäftsgründungen in dem kurzen Zeitraum zwischen 1936 und März 1939 höher lag als die im gesamten Jahrzehnt davor.

Tab. 4 Branchen und Höhe des Betriebskapitals²⁸

	Betriebskapital in bfrs (100 bfrs = 8 RM)									Firmen je Branche	
	keine Angabe	1.000 ↓	5.000 ↓	10.000 ↓	20.000 ↓	50.000 ↓	100.000 ↓	500.000 ↓	500.000 ↑		
Textil und Bekleidung / Schneider	266	91	268	285	300	325	149	115	29	1.828	26,4%
Diamantenhandel und -verarbeitung	580	29	63	122	160	196	78	78	19	1.325	19,2%
Lederwaren / Pelze / Schuhmacher	41	84	165	142	151	166	74	74	18	915	13,2%
Ambulanter Handel	263	59	205	96	65	28	3	3		722	10,4%
Lebensmittel / Bäcker	65	24	145	74	36	42	17	21	5	429	6,2%
Vertreter / Handelsreisende / Makler	108	7	26	15	14	9	6	6	1	192	2,8%
Metallwaren / technische Artikel	82	10	26	24	16	32	27	27	5	249	3,6%
Uhrmacher / Goldschmiede / Juweliere	20	10	24	13	22	12	8	13	3	125	1,8%
Holzverarbeitung / Möbel	64	3	26	15	16	19	6	15	10	174	2,5%
Friseure / Gesundheitspflege	54	10	27	22	10	5		2		130	1,9%
Gaststätten / Pensionen	20	3	18	11	5	2	2			61	0,9%
sonstige	261	65	83	61	67	90	41	60	38	766	11,1%
Firmen je Größenklasse	1.824	395	1.076	880	862	926	411	414	128	6.916	
	./.	7,8%	21,1%	17,3%	16,9%	18,2%	8,1%	8,1%	2,5%		100%

Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, lag das Betriebskapital bei fast der Hälfte (46 Prozent) sämtlicher 1940 registrierten jüdischen Gewerbebetriebe, deren Vermögensverhältnisse uns bekannt sind, noch unter 10.000 belgischen Francs. Das entsprach nach dem offiziellen Umtauschkurs 800 Reichsmark. Besonders in den Branchen Textil und Bekleidung sowie bei den Lederwaren war die Kapitalausstattung äußerst niedrig, Klein- und Kleinstbetriebe bestimmten das Bild. Über zwanzig Prozent der Firmen aus der Bekleidungsbranche besaßen nur ein winziges Betriebskapital, nämlich weniger als 5.000 Francs; das gilt vor allem für Schneidereibetriebe und den Altkleider- und Kurzwarenhandel. Im Mittel lag der Wert in dieser Branche bei 15.000 Francs.²⁹ Bei den Lederwaren waren die Verhältnisse ähnlich, die Schuh-

²⁸ Bei den zahlreichen Firmen, bei denen wir die Höhe des Betriebskapitals nicht kennen („keine Angabe“), kann man in den meisten Fällen von einer minimalen Kapitalausstattung ausgehen.

²⁹ Diese Zahl ist nach dem Betrag berechnet, der die Branche in zwei gleichgroße Hälften teilt (Median); der arithmetische Mittelwert lag wegen der wenigen sehr kapitalkräftigen Un-

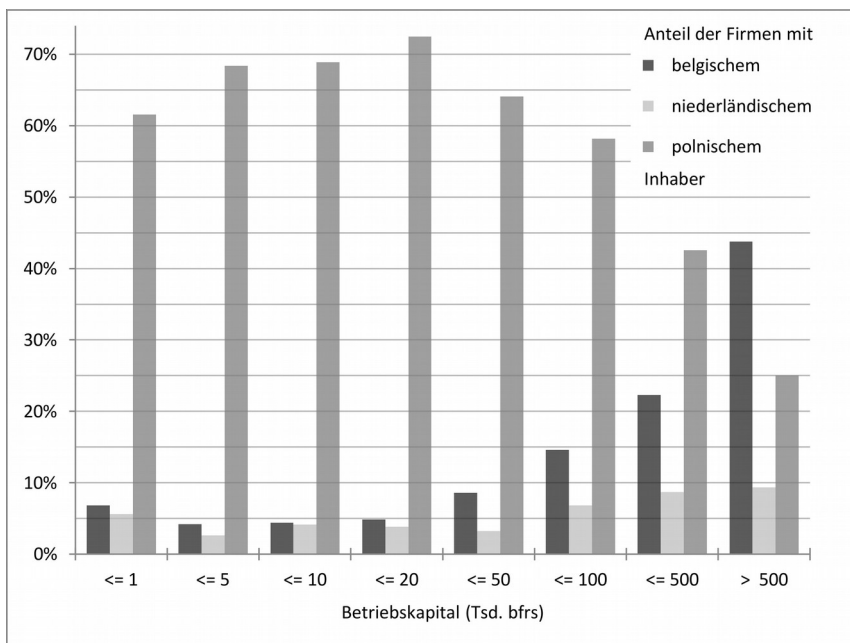
macher arbeiteten auf schmalster Kapitalbasis, während das Pelzgewerbe größere Investitionen erforderte. Auch eine Reihe von jüdischen Firmeninhabern im Diamantensektor, darunter die Fabrikanten und Diamanthändler, betrieben ihre Geschäfte und Werkstätten mit einem höheren Einsatz von Kapital. Betrachtet man jedoch die übrigen Branchen, dann bleibt der Eindruck, dass die wirtschaftliche Lage der von ostjüdischen Immigranten in Belgien gegründeten Unternehmen am Vorabend des Zweiten Weltkriegs mehr als prekär war. Ein großer Teil dieser Einwanderer gehörte zu dem, was man das „Unternehmerproletariat“ genannt hat.³⁰

Vor allem die polnischen Juden verfügten kaum über nennenswertes Betriebskapital. Knapp zwei Drittel (63 Prozent) aller von uns identifizierten Unternehmer besaß die polnische Staatsbürgerschaft. Unter den Firmen mit verhältnismäßig niedriger Kapitalausstattung lag ihr Anteil jedoch deutlich höher; erst bei Firmen mit ein- bis fünfhunderttausend Francs Betriebskapital waren polnischen Inhaber deutlich seltener (siehe Abbildung 3). Allerdings waren die wenigen hundert Kleinstbetriebe jüdischer Inhaber aus Ungarn, der Tschechoslowakei und Rumänien noch schlechter ausgestattet. Dagegen besaßen Juden belgischer und niederländischer Staatsangehörigkeit den größten Teil der Unternehmen mit einer hohen Kapitaldecke. Es gab also eine sehr ungleiche Verteilung des von den Juden in Belgien insgesamt angelegten Betriebskapitals unter den verschiedenen Nationalitäten. Dies veranschaulicht die folgende Abbildung:

ternahmen weitaus höher und wäre hier irreführend.

³⁰ Saß, *Berliner Luftmenschen* (wie Anm. 5), S. 75.

Abb. 3 Verteilung des Betriebskapitals nach Staatsangehörigkeit



Quelle: Datenbank Jüdische Gewerbebetriebe in Belgien

Diese Übersicht über die Struktur der jüdischen Gewerbe in Belgien ist durch Angaben zur Betriebsform und zur Anzahl der Beschäftigten zu ergänzen. Aus den Unternehmensanmeldungen, zu denen die Juden Ende 1940 aufgefordert wurden, und aus den Berichten der deutschen Betriebsprüfer kennen wir die Zahl der Angestellten oder Arbeiter von insgesamt etwa 4.250 Firmen, mehr als drei Viertel davon wurden ohne zusätzliches Personal nur vom Inhaber und seiner Familie geführt. Auch unter den übrigen Firmen überwogen die Kleinbetriebe bei weitem; über 600 Betriebe beschäftigten außer dem Inhaber zwischen einem und drei Mitarbeiter, darunter Lehrlinge, Gehilfen und Teilzeitkräfte. Die Zahl der Betriebe mit vier bis zehn Mitarbeitern lag bei etwa vier Prozent; nur knapp zwei Prozent aller Betriebe hatten zwischen elf und fünfzig Mitarbeiter eingestellt. Hö-

here Beschäftigtenzahlen sind nur noch in Einzelfällen überliefert, darunter zwölf Unternehmen mit mehr als fünfzig und nochmals zwölf mit über hundert Mitarbeitern.³¹

Genau neunzig Prozent aller Firmeninhaber waren wie erwähnt Männer und nur zehn Prozent Frauen. Allerdings gibt es viele Beispiele dafür, dass ein großer Teil der verheirateten Frauen, ebenso wie die älteren Kinder, in den Betrieben ihrer Männer mitarbeiteten und, ohne eigens entlohnt zu werden, zum Unterhalt der Familie beitrugen. Die bescheidenen Einkünfte aus solchen zumeist kleinen Werkstätten oder einfachen Ladengeschäften konnten nicht akkumuliert werden, sondern flossen in die Familienökonomie. Nur wenige Unternehmen warfen größere Gewinne ab, viele waren verschuldet, besonders im Handelssektor.³² So hielten denn auch die für die „Arisierung“ zuständigen Beamten der Brüsseler deutschen Militärverwaltung noch im Nachhinein fest, dass „der wirtschaftliche Einfluss der Juden in Belgien von untergeordneter Bedeutung“ gewesen sei und sich auf die „meist völlig bedeutungslosen Handels- und kleineren Gewerbeunternehmen“ beschränkt habe.³³

Exkurs: Der Abschlussbericht der Brüsseler deutschen Militärverwaltung zur „Arisierung“

Der Abschnitt „Judenvermögen“ im undatierten Schlussbericht der Gruppe XII („Feind- und Judenvermögen“) der Wirtschaftsabteilung des Militärbefehlshabers in Belgien, verfasst von deren ab Ende 1942 amtierenden Leiter, dem Kriegsverwaltungsoberrat Dr. Pichier, ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich. Er enthält eine grobe Bestandsaufnahme der wirtschaftlichen Aktivität der Juden zu einem Zeitpunkt, zu dem die als „Entjudung“ deklarierte Zerstörung der jüdischen Gewerbe bereits abgeschlossen war. Die allermeisten Betriebe

³¹ Siehe den Hinweis oben in Anm. 8.

³² Das geht aus den Firmenanmeldungen und den Berichten der Wirtschaftsprüfer hervor, die die deutsche Militärverwaltung eingesetzt hatte.

³³ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 108, 146.

waren von den Deutschen „liquidiert“ worden, die Lebensgrundlage eines großen Teils der jüdischen Bevölkerung war vernichtet und Tausende von jüdischen Gewerbetreibenden und ihre Familien waren nach Auschwitz deportiert und ermordet worden. Zugleich fällt auf, dass die Enteignung und Beraubung der Juden – sämtliche Schritte von der Vermögensanmeldung und Kennzeichnung der Geschäfte bis zur Zerschlagung der Unternehmen – in der Tarnsprache des Berichts als Rechtsvorgänge beziehungsweise als rechtlich abgesichertes Verwaltungshandeln beschrieben werden. Antisemitische Motive werden nirgends benannt. Über den wahren Charakter der „Arisierung“ und deren Folgen erfährt man so gut wie nichts. Dessen ungeachtet geben die in dem Bericht enthaltenen Angaben und Zahlen, auch wenn sie manchmal ungenau sind, einigen Aufschluss über die Lage der jüdischen Gewerbe- und Handelsbetriebe, so wie sie die deutschen Besatzer 1940 bei ihrem Einmarsch in Belgien vorfanden.³⁴

Die Vorgaben, mit denen die Wirtschaftsfachleute aus der Militärverwaltung an die „Entjudung der belgischen Wirtschaft“ gingen, gleichen etwa denen, die wir vom „Modell Wien“ her kennen.³⁵ Zunächst habe man, so heißt es im Abschlussbericht, nicht an eine „zwangsweise Arisierung“ gedacht, da „die Judenfrage für Belgien wirtschaftlich kein Problem“ gewesen sei. Tatsächlich hielt sich der Chef der Brüsseler Militärverwaltung, Eggert Reeder, anfangs in der „Judenfrage“ aus taktischen Gründen zurück. Geplant war dagegen, jüdische Betriebe in „denjenigen Wirtschaftssektoren, die offensichtlich über-

³⁴ Eine kritische Zusammenfassung des Berichts findet sich schon bei Steinberg, dem Pionier der Holocaust-Forschung in Belgien: Maxime Steinberg, *L'Étoile et le fusil. T. I: La Question juive 1940–1942*, Brüssel 1983, S. 37–39, 55–58.; vgl. außerdem *Les Biens des victimes des persécutions anti-juives en Belgique. Spoliation – Rétablissement des droits. Résultats de la Commission d'étude. Rapport final*, Brüssel, Services du Premier Ministre, 2001, [www.combuysse.fgov.be]; sowie Rudi Van Doorslaer, *Raub und Rückerstattung jüdischen Eigentums in Belgien*, in: Constantin Goschler / Philipp Ther (Hg.), *Raub und Restitution. „Arisierung“ und Rückerstattung des jüdischen Eigentums in Europa*, Frankfurt am Main 2003, S. 134–153.

³⁵ Susanne Heim / Götz Aly, *Die Ökonomie der Endlösung. Menschenvernichtung und wirtschaftliche Neuordnung*, Beiträge zur nationalsozialistischen Gesundheits- und Sozialpolitik, 5 (1987), S. 11–90; hier S. 20 ff. zum „Modell Wien“; Götz Aly / Susanne Heim, *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine europäische Ordnung*, Hamburg 1991, S. 33–43.

setzt und jüdisch verhältnismäßig stark beeinflusst waren, wie bei dem Textil- und Ledergewerbe und dem Diamantengebiet“, von der Belieferung mit Rohstoffen abzuschneiden (was ab Mitte 1941 geschah). Doch bereits Ende 1940 wurde – nach Interventionen aus Berlin – beschlossen, auch in Belgien „eine Entjudungsaktion großen Umfangs“ durchzuführen. Vorgebliches Ziel war, die „notorische Übersetzung“ des belgischen Handels und Kleingewerbes durch Betriebsschließungen jüdischer Unternehmen zu beseitigen und einen Rationalisierungs- und Konzentrationsprozess einzuleiten. Dabei führten Reeders Wirtschaftsfachleute auch plan- und kriegswirtschaftliche Gründe an. Die Kriegsproduktion erfordere einen „straffen Zusammenschluss“ von Industrie und Handel, die Bewirtschaftungsvorschriften würden durch „unzuverlässige und oftmals schwer kontrollierbare jüdische Betriebe“ unterlaufen, die folglich als erste stillgelegt werden müssten.³⁶

Zu viele Betriebe, „übersetzte“ Branchen, Konzentration und Herstellung „gesunder wirtschaftlicher Verhältnisse“ – hinter diesen technokratischen Formeln verbarg sich der Angriff auf die Ökonomie der jüdischen Unter- und Mittelschichten. Die „Arisierung“ in Belgien war zwar auch ein Raubzug zugunsten des Deutschen Reichs (und im Fall der sogenannten „Möbelaktion“ der deutschen Bevölkerung),³⁷ und es gab einige belgische und deutsche Profiteure, die den Zuschlag für ein „arisieretes“ Unternehmen oder einen geraubten Maschinenpark erhielten. Auch ein Teil der noch vorhandenen Warenlager wurde den Eigentümern entzogen und verwertet.³⁸

³⁶ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 140 ff, 145.

³⁷ Lt. Abschlussbericht wurden vom „Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete“ (Dienststelle Westen, Einsatzleitung Belgien) rund 100.000 cbm Möbel und Hausrat deportierter Juden aus Belgien abtransportiert und im Reichsgebiet verteilt. Ebd., S. 170 f. – Siehe auch Johanna Pezechkian, *La Möbelaktion en Belgique*, Cahiers d'Histoire du Temps Présent / Bijdragen tot de Eigentijdse Geschiedenis, 10 (2002), S. 153–180.

³⁸ Die Gruppe XII musste allerdings feststellen, dass „die Bereitschaft belgischer Kaufleute zur Übernahme jüdischer Betriebe nicht sonderlich groß“ gewesen war; Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 143. Dagegen zeigten sich einige deutsche Unternehmen interessiert. So wurden beispielsweise die Manufacture de Chaussure „Sico“ aus dem belgischen Hal und deren Amsterdamer Stammhaus N. V. Nederlandsche Schoenenunie Bloch & Stibbe –

Vor allem aber wurde darüber entschieden, welche Unternehmen „erhaltungswürdig“ und welche aus deutscher Sicht „überflüssig“ waren. Die Militärverwaltung beziehungsweise die faktisch von ihr geleitete „Brüsseler Treuhandgesellschaft“ (BTG), die Ende 1940 gegründet wurde, stellte einen Stab von Betriebsprüfern an, die sämtliche gemeldeten Handels- und Gewerbebetriebe – sofern diese nicht „von vornherein aus allgemeinwirtschaftlichen Erwägungen heraus zu liquidieren waren“ – evaluieren sollten.³⁹ Erwartungsgemäß fiel der

Hollandia durch die Firma J. & C. A. Schneider Schuhfabriken, Frankfurt am Main, übernommen. Die Landesgruppe Belgien der NSDAP-Auslandsorganisation vermittelte mehrere Übernahmen kleinerer jüdischer Betriebe durch Deutsche, die in Belgien lebten (AGR, BTG/Gr. XII, dr. 2553). Der Bäcker Winners, nach eigenen Angaben „am hiesigen Platze der einzige reichsdeutsche Bäckermeister, welcher durch die NSDAP mit der Brotversorgung der deutschen Kolonie Brüssel beauftragt ist“, gelangte auf diese Weise in den Besitz der Bäckerei von Lajb Jacobowicz, nachdem dessen Familie im September 1942 nach Auschwitz deportiert worden war (AN, AJ⁴⁰, 248, A 45-5). In die Aneignung und den Weiterverkauf von Büro- und Lagermobiliar sowie von Maschinen schalteten sich verschiedene deutsche Stellen in Belgien und im Reichsgebiet ein. So waren laut Anweisung der Gruppe XII vom April 1942 „bei Liquidation jüdischer Betriebe freiwerdende Nähmaschinen“ der Brüsseler Generalvertretung der Pfaff Nähmaschinen Comp. anzubieten; Pfaff zahlte ab 150 bfrs. pro geraubte Maschine (12 RM) – ein Spottpreis.

³⁹ Ebd., S. 145 f.; s. auch Geschäftsbericht der Brüsseler Treuhandgesellschaft (Dr. Drath), 10. Mai 1943, AN, AJ⁴⁰, 7 (14g). – Der Stab der Betriebsprüfer (darunter solche aus Reeders Heimatstadt Köln) und die erstellten Prüfungsberichte verdienten eine gesonderte Untersuchung. Die Berichte sind teilweise in einem aggressiv-antisemitischen Ton gehalten; zugleich geben sie Einblick in die prekären Existenzformen der jüdischen Gewerbetreibenden. Wir zitieren beispielhaft aus einem Bericht des Prüfers Rudolf Prochaska an die Militärverwaltung vom Oktober 1941. Über eine 1892 in Warschau geborene Händlerin, die noch vor dem Ersten Weltkrieg nach Belgien eingewandert war und die – inzwischen verwitwet – sich und ihre vier Kinder mit dem Verkauf von Brüsseler Spitzen und Vorhängen auf dem Markt durchzubringen suchte, heißt es: „Frau F. besucht selbst die Märkte. Frau F. hat erst vor zwei Jahren, seit dem Tode ihres Mannes, das Geschäft geführt. Bücher wurden keine mehr geführt, da auch die belgische Steuerbehörde keine verlangte. Selbst Rechnungen werden nicht aufgehoben, sodass alle Angaben nur oberflächlich nachgeschätzt werden können. Als ursprünglicher Monatsverdienst wurden etwa frs. 800.- angegeben [64 RM]. Nachdem Frau F. durch nicht übereinstimmende Angaben in die Enge getrieben war, gab sie zu, in den beiden letzten Jahren monatlich etwa 2.000.- Franken zu verdienen. [...] Frau F. kauft nur einen geringen Teil der Waren ordnungsmäßig mit Rechnungen, die sie selbst nicht aufbewahrt. Der größte Teil der Ware wird unter der Hand eingekauft und als Gelegenheitskäufe hingestellt, vom Altmarkt kommend [gemeint ist der Brüsseler Vieux Marché; d. Verf.] [...]. Frau F. ist eine typische jüdische Markthändlerin, ohne jegliches ordentliches Geschäftsgebahren, wie es selbst von dem ungeschicktesten Kleinändler verlangt werden kann. Der Zweck: Verschleierung von Verdiensten wurde der Steuerbehörde gegenüber erreicht. Frau F. gab zu, bei dem jüdischen Grossisten Ch. Epstein nur etwa den halben Warenwert berechnet erhalten zu haben. Anliegend die Bestätigung. Elemente dieser Art müssten durch Streichung im Handelsregister und Entziehung der Hausiererlaubnis

größte Teil der Unternehmen durch das Raster der Prüfer. Für die zur eventuellen „Arisierung“ vorgesehenen Betriebe wurden kommissarische Verwalter eingesetzt, doch auch hier endete das Verfahren zumeist mit der Liquidation.

Insgesamt waren – wie anfangs bereits erwähnt – nahezu 8.000 Anmeldungen „jüdischer Unternehmungen oder Beteiligungen“ erfolgt, davon entfielen etwa 4.000 auf „Handelsgeschäfte sowie kleine und kleinste Betriebe des Handwerks“, bei den anderen 4.000 handelte es sich um „industrielle und sonstige gewerbliche Betriebe“.⁴⁰ Ein Teil dieser Betriebe war seit dem Überfall auf Belgien im Mai 1940 nicht weitergeführt worden, da die Besitzer vor den deutschen Panzern nach Frankreich geflohen waren; andere hatten schließen müssen. Anfang Dezember 1941 wurden, nach Abstimmung zwischen den zuständigen Referenten der Militärverwaltung und Vertretern des SD sowie der Brüsseler Dienststelle des Auswärtigen Amts, die Weichen für die „Zwangsliquidation“ der Wirtschaftsunternehmen von Juden in Belgien gestellt.

Da das „jüdische Element“ nach den Feststellungen der Deutschen „auf dem Textil-, Leder- und Rauchwarenssektor [Pelzwaren; d. Verf.] besonders stark vertreten“ war, wurde hier mit der „Liquidierungsaktion“ begonnen. Gleichzeitig geriet die gesamte Handelsbranche ins Visier. Kleinbetrieben mit einem Warenlager im Wert von unter 10.000 belgischen Francs (etwa 800 Reichsmark) wurde, wie es hieß, die „Selbstliquidierung“ gestattet, das heißt, sie durften ihre noch vorhandenen Waren auf dem freien Markt verkaufen. Die größeren Firmen wurden gezwungen, ihre Waren- und Rohstoffvorräte zu einem festgesetzten, unter dem Marktwert liegenden Preis an belgische Warenstellen (für Textil und Leder) zu liefern. Anfang März 1942 wurden die Inhaber von rund 3.000 Handelsunternehmen und circa 1.500

aus dem Handel ausgeschlossen werden, da sie keine ordentliche Geschäftsführung gewährleisten.“ AN, AJ¹⁰, 259, C 7-128.

⁴⁰ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 7), S. 145; an anderer Stelle des Berichts (S. 119) wird die Zahl der angemeldeten Unternehmen mit 7.700 angegeben.

kleingewerblichen Betrieben der genannten Branchen zur Schließung ihres Geschäftes aufgefordert, „und zwar überwiegend zur Selbstliquidation“.⁴¹ Aus Gründen, die wir später erläutern werden, wurden Eingriffe in die Diamantenindustrie um einige Wochen aufgeschoben.

Uns interessieren an dieser Stelle nicht das Verfahren und die einzelnen Schritte der Liquidierung, deren Auswirkungen sich in einigen Branchen – etwa im Lebensmittelhandel – als katastrophal für die gesamte jüdische Bevölkerung erweisen sollten. Wir betrachten hier vielmehr nur die zahlenmäßigen Ergebnisse dieses ökonomischen Kahlschlags, sofern der Abschlussbericht dazu statistische Angaben liefert. Bis Mitte Mai 1942 waren die sogenannten „Liquidationsbescheide“ auch an die übrigen Betriebe verschickt worden, womit nun insgesamt 6.057 Firmen betroffen waren, die sich wie folgt auf einzelne Wirtschaftszweige verteilten:

⁴¹ Ebd., S. 151 ff., 154.

Abb. 4 Zahl der zur Liquidation vorgesehenen Betriebe

<u>A. Handelsbetriebe</u>		
Bergbau und Steinprodukte	16	Betriebe
Metallwaren	104	"
Glasprodukte, Steine und Erden	9	"
Produkte der chem. Industrie	36	"
Produkte der Landwirtschaft	13	"
Nahrungsmittel	357	"
Textilien	1131	"
Produkte der Holz und Bauindustrie	62	"
Hüte und Lederartikel	399	"
Tabakerzeugnisse	18	"
Papier und Produkte der Druckkunst	29	"
Diamanten	582	"
Personenpflege	132	"
Kunst- und Präzisionsartikel	55	"
verschiedene Artikel	233	"
	<hr/>	
	3176	Betriebe
<u>B. Industrie und Kleingewerbe</u>		
Steine und Erden	1	Betrieb
Glasindustrie	2	Betriebe
chem. Industrie u. Energiewirtschaft	40	"
Textilindustrie	49	"
Bekleidungsindustrie einschl. Konfektions- u. Modewarengeschäfte mit Selbstanfertigung	850	"
Holz- u. Möbelindustrie (einschl. Bürsten- machereien und Korbflechtereien)	61	"
Leder- u. Fleiswarenindustrie (einschl. Auf- bereitung der Hüte u. Kürschnerei)	490	"
Kunst- und Präzisionsindustrie	117	"
Diamantindustrie	521	"
Tabakindustrie	3	"
Konservenindustrie	1	"
Getränkfabrikation	4	"
Bäckereien	23	"
Nahrungsmittelindustrie	12	"
Juweliere	2	"
Vermittlergewerbe	418	"
	<hr/>	
	2594	Betriebe
Ambulante Gewerbetreibende	287	"
	<hr/>	
insgesamt	6057	Betriebe
	<hr/> <hr/>	

Quelle: Abschlussbericht Gruppe XII, S. 155

Demnach entfielen 66 Prozent aller Handelsbetriebe und 73 Prozent aller Industrie- und Gewerbebetriebe auf die drei Sektoren Bekleidung, Diamant und Leder, die sämtlich handwerklich oder kleinindustriell geprägt waren. Bis zum Herbst 1942 – die wirtschaftlichen Zwangsmaßnahmen gegen die Juden waren weitgehend beendet und die Deportationen nach Auschwitz hatten begonnen – erhöhten sich die Zahlen noch um einiges. Nach Angaben der Gruppe XII der Brüsseler Militärverwaltung, in deren Händen die ganze Aktion gelegen hatte, wurden schließlich bis zum Rückzug der Deutschen aus Belgien im Jahr 1944 insgesamt 7.338 Unternehmen einschließlich des ambulanten Gewerbes „erfasst“. Nur ein Bruchteil (rund drei Prozent) davon war „arisiert“, also an nicht-jüdische Interessenten verkauft worden, andere Firmen wurden bis 1944 von bestellten Verwaltern weitergeführt, während 6.433 Betriebe, größtenteils kleine Familienunternehmen, mit einem Federstrich stillgelegt worden waren.⁴² Die davon abhängigen Menschen sahen sich ihres Lebensunterhalts beraubt.⁴³ Nach Ablauf der „Liquidationsfrist“ war es den Juden verbo-

⁴² Ebd., S. 157; Steinberg hat darauf hingewiesen, dass die von den deutschen Stellen in Belgien registrierten 43.193 Juden (ohne Kinder unter 16 Jahren) sich auf 16.437 Familien verteilten; da 7.338 Unternehmen „erfasst“ wurden, bedeutet dies, dass 44 Prozent aller jüdischen Familien ein eigenes kleines Unternehmens besaßen; Steinberg, *La Question juive* (wie Anm. 34), S. 41. – In Frankreich, wo die Enteignung der Juden unter Aufsicht der Militärverwaltung von französischen Behörden durchgeführt wurde, wurden von annähernd 30.000 erfassten Unternehmen bis 1944 etwas mehr als 7.000 Kleinstbetriebe „liquidiert“ (24 Prozent), überdurchschnittlich viele in den Branchen Textil und Leder, während knapp 8.000 Firmen „arisiert“ wurden (Zahlen für Paris einschl. Nordzone); Joseph Billig, *Le Commissariat Général aux Questions Juives (1941–1944)*, Bd. III, Paris 1960, S. 287 ff., 292, 326 ff. – Zur wirtschaftlichen Verfolgung der Juden in den besetzten Niederlanden, wo fast alle Firmen (über neunzig Prozent) liquidiert wurden, siehe Gerard Aalders, *Geraubt! Die Enteignung jüdischen Besitzes im Zweiten Weltkrieg*, Köln 2000; Jean-Marc Dreyfus, *Die Enteignung der Juden in Westeuropa*, in: Goschler / Ther (Hg.), *Raub und Restitution* (wie Anm. 4), S. 41–57. – Vgl. Kreutzmüller, *Ausverkauf* (wie Anm. 21), insb. S. 211 ff., 245 ff.; sowie Benno Nietzel, *Handeln und Überleben. Jüdische Unternehmer aus Frankfurt am Main 1924–1964*, Göttingen 2012, S. 164; beide Autoren kommen zu dem Ergebnis, dass die Zerstörung der jüdischen Unternehmen, ähnlich wie in Belgien, auch in Berlin und Frankfurt am Main vor allem ein „großangelegtes Liquidationsprogramm“ war. Kreutzmüller trifft zudem die in unserem Zusammenhang interessante Feststellung, „dass sich in Berlin der Prozess der Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit mit dem Prozess der Konzentration und dem Massenmord überschneiden, wie es sonst eigentlich nur aus den ab 1939 besetzten Ländern Europas bekannt ist“ (S. 372).

⁴³ Dazu heißt es im Abschlussbericht: „Die durch die Stilllegung der jüdischen Betriebe freierwerdenden Arbeitskräfte – sowohl die jüdischen Firmeninhaber als auch die arischen oder jüdi-

ten, weiter ein selbständiges Gewerbe auszuüben; nur manche Handwerker durften auf Antrag vorübergehend Lohnarbeiten für Dritte übernehmen. Die angeordnete Löschung ihrer Unternehmen aus dem belgischen Handelsregister konnten die Firmeninhaber vielfach nicht mehr selber vornehmen, weil sie entweder geflüchtet oder bereits ermordet waren. Der Berichtersteller Pichier, der im Jahr 1944 genauere Kenntnis der Vorgänge um die Deportation der Juden aus Belgien gehabt haben musste, verwendete die dafür gebräuchliche Sprachregelung der Täter und hielt fest, die jüdischen Inhaber seien „vom SD über das Lager Mecheln zum Arbeitseinsatz gebracht“ worden.⁴⁴

Für die drei größten Branchengruppen nennt der Abschlussbericht genauere, wenngleich nicht ganz stimmige Zahlen. Demnach wurden auf dem Textilsektor 1.976 Unternehmen im März 1942 zur Liquidation aufgefordert, davon 1.007 Kleinbetriebe zur „Selbstliquidation“ – das heißt, das vorhandene fixe Kapital von fast zwei Drittel aller Textilunternehmen betrug weniger als 10.000 Francs. In der Leder- und Pelzbranche waren 889 Unternehmen von der Schließung betroffen, nur etwa vierzig größere Betriebe arbeiteten unter deutscher Kontrolle vorläufig weiter.⁴⁵ Ein Teil der Inhaber der angeschriebenen Firmen konnte allerdings nicht erreicht werden, da sie entweder zu diesem Zeitpunkt bereits aus Belgien geflohen oder im Land untergetaucht waren.⁴⁶

schen Gefolgschaftsmitglieder – wurden zum Arbeitseinsatz herangezogen.“ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 153. Die Brüsseler Militärverwaltung plante ab Mai 1942, die „aus dem geordneten Wirtschaftsleben ausgeschalteten Juden bei nutzbringender Arbeit anzusetzen“, wie aus einem Rundschreiben der Gruppe VII („Arbeitseinsatz“) der Wirtschaftsabteilung hervorgeht; dazu gehörte die Verschickung von Juden zur Zwangsarbeit auf Baustellen der „Organisation Todt“ in Nordfrankreich; MVChef, Abt. Wi, Gr. VII, an Verw.Chefs OKF u. FK, 28. Mai 1942, AN, AJ⁴⁰, 104; s. Insa Meinen, *Die Shoah in Belgien*, Darmstadt 2009, S. 30–33. Ab August 1942 wurde „Arbeitseinsatz“ dann zur Tarnvokabel für die Deportationen aus Belgien nach Auschwitz.

⁴⁴ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 164.

⁴⁵ Ebd., S. 157, 159; die Zahlen weichen geringfügig von den in den Abb. 4 genannten ab, die ebenfalls dem Abschlussbericht entnommen sind. Die wenigen nicht liquidierten Betriebe sollten für künftige Erwerber offen gehalten werden.

⁴⁶ Die angeordneten Zwangsliquidierungen lösten, wie schon Steinberg festgestellt hat, eine neue Fluchtbewegung von Juden nach Frankreich und weiter in die Schweiz oder nach Spanien

Zuletzt erhielten 1.103 Diamanthändler und Inhaber von Diamantschleifereien Liquidationsbescheide mit der Aufforderung, den Geschäftsbetrieb bis Ende Mai 1942 einzustellen. Die Deutschen hatten zunächst geplant, diese für sie kriegswichtige Industrie zu erhalten, und sie wollten den Zugriff auf die erheblichen Vermögenswerte der Branche sicherstellen.⁴⁷ Allerdings war es nicht wenigen wohlhabenden jüdischen Diamantären gelungen, sich noch vor der Ankunft der Deutschen nach Frankreich oder in die USA zu retten, teils unter Mitnahmen ihrer Diamantvorräte und spezialisierten Arbeitskräfte. Andere hatten versucht, einen Teil ihrer Diamanten nicht wie vorgeschrieben anzumelden. Als die Deportationen aus Belgien Mitte 1942 begannen, versprach man ihnen und ihren Familien eine vorläufige Freistellung, wenn sie diese Bestände abliefern würden. Schon zuvor aber hatten die mit der „Arisierung“ befassten Beamten entschieden, dass auch in dieser Branche nur ein verschwindend kleiner Teil der Betriebe „erhaltungswürdig“ sei, während ihrer Meinung nach „die zurückgebliebenen Händler, meist mittellose polnische, rumänische, auch deutsche Juden, im Hinblick auf die bestehenden Bewirtschaftungsvorschriften und die Warenknappheit völlig überflüssig“ waren.⁴⁸ Am Ende stieg die Zahl der zu liquidierenden Firmen noch auf 1.271, wobei die Raubgewinne hier am höchsten waren.⁴⁹

Die in dem Abschlussbericht der Gruppe XII enthaltenen Angaben sind mit der Übersicht, die wir in den Tabellen 3 und 4 aufgrund der Brancheneinteilungen des belgischen Handelsregisters zusammen-

aus; Steinberg, *La Question juive* (wie Anm. 34), S. 55; vgl. dazu Meinen / Meyer, *Verfolgt von Land zu Land* (wie Anm. 9).

⁴⁷ Zur Liquidation der Antwerpener jüdischen Diamantenindustrie s. Aktenbestand AN, AJ⁴⁰, 72; vgl. Éric Laureys, *The Plundering of Antwerp's Jewish Diamond Dealers, 1940–1944*, in: *Confiscation of Jewish Property in Europe, 1933–1945. New Sources and Perspectives. Symposium Proceedings*, Washington (USHMM) 2003, S. 66, 69.

⁴⁸ Abschlussbericht Gruppe XII (wie Anm. 6), S. 160 ff.; unter den Antwerpener Diamanthändlern gab es so gut wie keine deutschen Juden.

⁴⁹ Der Bericht gibt nicht an, wie viele der genannten 1.271 Betriebe zunächst weitergeführt wurden. Auf die Frage der Verwertung der aus liquidierten Firmen stammenden Diamantvorräte und die Beschlagnahme der in Safes oder bei Banken gelagerten Werte (Diamanten, Gold- und Edelmetalle) geflüchteter Juden durch das Brüsseler „Devisenschutzkommando“, eine Zweigstelle des Reichsfinanzministeriums, können wir hier nicht eingehen. Die kriegswichtigen Industriediamanten und Boort (Diamantenabfall) gingen an die „Reichsstelle für technische Erzeugnisse“, Berlin.

gestellt haben, zwar nicht ganz vergleichbar, da der Bericht teilweise eine andere Zuordnung der Branchen vornimmt. Hinzu kommen einige offensichtliche Irrtümer des Berichtsverfassers bei der Auszählung der Unterlagen, insbesondere im Fall der Diamantenindustrie. Die Abweichungen sind jedoch geringfügig, und sie ändern nichts am Gesamtbild. Der Bericht weist das Textil- und Bekleidungsgewerbe als größten Wirtschaftszweig aus (34 Prozent aller Handels- und Gewerbebetriebe), gefolgt vom Handel mit und der Bearbeitung von Diamanten (18 Prozent) sowie der Pelz- und Lederbranche (15 Prozent). Das entspricht in den Größenordnungen in etwa unseren eigenen Befunden.⁵⁰

Dr. Pichiers Bericht zur „Entjudung der belgischen Wirtschaft“ sollte, ähnlich wie andere Schlussberichte, die beim Rückzug der Deutschen aus den besetzten Gebieten 1944/45 verfasst wurden, die Tätigkeit der Beamten der Brüsseler deutschen Militärverwaltung in ein mildes Licht rücken. Hinter den Zahlen und Statistiken, die er enthält, steht die planvolle, bürokratisch organisierte Vernichtung der wirtschaftlichen Existenz Zehntausender von Menschen. Der Militärverwaltungschef Eggert Reeder formulierte dies offen, als er in seinem Tätigkeitsbericht vom Juni 1942 den Abschluss der antijüdischen Gesetzgebung in Belgien nach Berlin meldete: „Die Juden haben nur noch äußerst beschränkte Lebensmöglichkeiten. Der nächste Schritt wäre nunmehr die Evakuierung aus Belgien“.⁵¹

⁵⁰ Unsere Zahlen für die Textilbranche liegen deutlich niedriger als im Abschlussbericht, weil wir Teile dieser Branche dem ambulanten Handel zugerechnet haben.

⁵¹ Militärverwaltungschef, Tätigkeitsbericht Nr 20, 15. Juni 1942, BA-MA, RW 36/227, S. C 31.

Dies ist eine Veröffentlichung der **Sozial.Geschichte Online**
lizenziert nach [Creative Commons – CC BY-NC-ND 3.0]

Sozial.Geschichte Online ist **kostenfrei und offen** im Internet zugänglich. Wir widmen uns Themen wie dem Nationalsozialismus, dessen Fortwirken und Aufarbeitung, Arbeit und Arbeitskämpfen im globalen Maßstab sowie Protesten und sozialen Bewegungen im 20. und 21. Jahrhundert. Wichtig ist uns die Verbindung wissenschaftlicher Untersuchungen mit aktuellen politischen Kämpfen und sozialen Bewegungen.

Während die Redaktionsarbeit, Lektorate und die Beiträge der AutorInnen unbezahlt sind, müssen wir für einige technische und administrative Aufgaben pro Jahr einen knapp fünfstelligen Betrag aufbringen.

Wir rufen deshalb alle LeserInnen auf, uns durch eine **Spende** oder eine **(Förder-)Mitgliedschaft** im *Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.* zu unterstützen, der diese Zeitschrift herausgibt und gemeinnützig ist.

Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerabzugsfähig, deswegen bitten wir, uns eine E-Mail- und eine Post-Adresse zu schicken, damit wir eine Spendenquittung schicken können.

Die Vereinsmitgliedschaft kostet für NormalverdienerInnen 80 € und für GeringverdienerInnen 10 € jährlich; Fördermitglieder legen ihren Beitrag selbst fest.

Mitgliedsanträge und andere Anliegen bitte an

SGO-Verein [at] janus-projekte.de oder den

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
Cuvrystraße 20a
(Briefkasten 30)
D-10997 Berlin

Überweisungen von Spenden und Mitgliedsbeiträgen bitte an

Verein für Sozialgeschichte des 20. und 21. Jahrhunderts e.V.
IBAN: DE09 1002 0500 0001 4225 00, BIC: BFSWDE33BER,
Bank für Sozialwirtschaft